

Spangenberg, 26. März 1930

42. Jahrgang

von Georg Abmann

Die Kirche.

im spanischen Erbfolgekriege die Hessen gegen die Franzosen. Er war Generaladjutant des Prinzen Eugen. In der Schlacht bei Höchstädt am 13. August 1704 nahm er den französischen Marschall Tallard gefangen. Aus den Lösegeldern vermachte er der Kirche ein Legat von 400 Talern.

Am Bartholomäustage mußte früher jedes Jahr ein Gedächtnispredigt gehalten werden. In den letzten Jahren geschieht das nicht mehr. Die adlige Gutterschaft hatte einen besonderen Kirchensitz und auch ein Erbgrabnis in unserer Kirche. Ueber einen großen Umbau schreibt der damalige Metropolitan Rohde: „Im Jahre 1840 wurde der alte unförmliche hölzerne Thurm, welcher ein gewöhnliches Hausdach, mit Schindeln bedeckt hatte, bis auf die Mauer abgebrochen und auf diese ein neues Stück Mauer und hierauf der schöne Thurm gesetzt, den die Nachwelt finden wird.“

Prediger, der Metropolitan Carl Theodor Kolbe in Spangenberg und die hiesigen Orgelbesitzer; Bürgermeister Hermann Kolbe, Viechbürgermeister Ludwig Vockerroth und die Mitglieder des Gemeinderaths Oswald Kolbe und Heinrich John. Die Handwerker, welche mit Eifer und gut gearbeitet haben, waren: Maurermeister Ludwig Vockerroth, Amtszimmermeister Wilhelm Wicke, Schieferdeckermeister Oswald Kolbe, Weißbindermeister Lorenz Kolbe und Lorenz Kolbe, Oswalds Sohn, sämtlich von Elbersdorf, ferner Schreinermeister Heinrich Gundlach und Schlossermeister Ludovici aus Spangenberg, welche unter der Leitung des Landesbaumeisters Augener zu Melsungen und unter der Aufsicht des hiesigen Bauaufsehers Wilhelm Wicke das schöne Werk vollbracht haben.

Im vorigen Jahre haben wir auch den Kirchhof umzäunet und mit Thoren versehen. Ehemals hatte Elbersdorf ein adeliges Gericht, welches aber seit 1807 aufgehört hat. Damals hatte diese Gemeinde auch zwei Greben (Bürgermeister), einen adeligen und einen herrschaftlichen. Die adelige Familie war die von Lindau, davor von Boyneburg, der wir ein Legat bei der Kirche verdanken, und jetzt Müldner von Mühlheim. Dieser adelige Herr hat uns nichts zum Bau gegeben. Deswegen haben wir auch den adeligen Stand nicht verschönert.

Geschrieben am 1. Advent 1840, an welchem Tage die Kirche geweiht und die Fahne aufgesteckt wurde.“

Der letzte Umbau wurde während der Amtszeit des Herrn Metropolits Schmitt einige Jahre vor dem 1. Weltkrieg ausgeführt. Die Orgel ist damals von der Ostseite nach der Turmseite versetzt worden. Der Stand der Gutsherrschafft wurde für die Männerbänke hergerichtet. Die Kanzel kam an die Ostseite. Ein buntes Fenster wurde eingebaut.

Im Innern unserer Kirche sind drei Gedenktafeln angebracht. Die älteste erinnert an den Freiheitskampf von 1813—15. Sie zählt 28 Namen von Mitkämpfern aus Elbersdorf und Kaltenbach auf. Die 2. Tafel nennt 24 Männer die 1870—71 gegen Frankreich gekämpft haben. Die 3. Tafel zählt nur die Gefallenen 1914—18 auf. Es sind 26 Namen verzeichnet. Diese Tafel wurde am Totensonntag 1923 eingeweiht.

Im Turme hingen ehemals 3 Glocken. Die kleinste derselben war die sogenannte „Klimper“. Ihr Durchmesser beträgt

stützen. Voraussichtlich würden die drei Hochkommissare über Pfingsten ihre regelmäßigen Besprechungen in Berlin abhalten, um dadurch noch mehr zu dokumentieren, daß die Westmächte Berlin keinesfalls aufgeben würden.

Der Bundestag

und das Bundeskabinett verhandelten über die Finanzierung des Wohnungsbaus, die endgültig als gesichert gelten kann. Es erging ein Beschluß, wonach Kreditinstitute zwangsmäßig verpflichtet werden können, Baudarlehen gegen erste Hypotheken zu einem Höchstzinssatz von 4,5% zu geben. Eine Reihe von Gesetzesentwürfen wurden an die zuständigen Ausschüsse überwiesen. — Der Bundesrat stimmte den kürzlich vom Bundestag ver-

Die Kirche liegt auf einer Anhöhe. Altersgrau und verwittert blickt sie auf das Dorf hinab, das sich im Tale ausbreitet. Ueber das Alter derselben läßt sich nichts Bestimmtes sagen. In ihrer Bauart bietet sie kein einheitliches Bild. Es ist mehrfach an ihr an- und umgebaut worden. Der untere Teil des Turmes, die Nordseite und der untere Teil der Mauern auf der Südseite sind ziemlich ähnlich und scheinen einer Zeit anzugehören. Die Fenster in der Nordmauer tragen Spitzbogen. Die übrigen Fenster haben meist den Rundbogen. Die Decke ist an einer Stelle gothisch, während der Hauptteil im Rundbogenstil gehalten ist. Auch der Turm ist in diesem Stil gebaut. Wenn man die dicken Mauern betrachtet, kann man zu der Annahme kommen, die Kirche habe früher als Schutz und Luftschott gedient.

Da Elbersdorf von jeher eine adlige Guts-
patschaft gewesen ist, und da die Guts-
patronatsherrn der Kirche waren,
so kann man annehmen, die Kirche sei
vom Gute aus gebaut worden. Das ist
tatsächlich nur eine Annahme des Schreibers
dieser Zeilen. Fest steht, daß die Guts-
herrschaft immer in enger Beziehung
zur Kirche gestanden hat. Die Herrn
von Bischofferode sollen in Kaltenbach
1394 eine Kapelle haben bauen lassen,
die noch im 16. Jahrhundert gestanden
hat. Der letzte seines Geschlechtes war
Georg von Bischofferode. Er starb 1608.
Seine Frau hieß Sophie und war eine
geb. v. Boyneburg. Die Grabsteine
der beiden stehen noch im Flur unserer
Kirche. Karl von Boyneburg befahligte

barschaft mit Deutschland, lehne aber eine politische oder auch nur wirtschaftliche Union außerhalb des Rahmens des Europarates ab. Lediglich General de Gaulle hat sich für die Bildung einer solchen Union eingesetzt.

US-Truppen sollen Berlin schützen.

Besucher aus der Ostzone berichten, daß sich die Propaganda für das Treffen der FDJ zu Pfingsten in Berlin derzeit überschlägt. Auf den Straßen werben Transparente mit Aufschriften wie: „Wir wollen Berlin befreien!“ „Deutsche Jugend, deine Stunde ist gekommen!“ „Wir werden die Kapitalisten und Imperialisten aus Berlin austreiben! Eine halbe Million FDJ-Angehöriger wird zu Pfingsten den Marsch auf Berlin antreten.“

Es darf dabei nicht übersehen werden, daß der größte Teil dieser Jugendlichen mit den uns hinlänglich bekannten Propagandamethoden zu einem gewaltigen Haß gegen die gesamte westliche Welt aufgezogen worden ist und daß ein großer Teil der FDJ-Angehörigen zugleich Mitglied der Volkspolizei ist, so daß man mit Bewaffnung und Waffengeübtheit wird rechnen müssen.

Hochkommissar McCloy hat nun, gewiß für die Westberliner und uns alle recht beruhigend, erklärt, daß er nicht daran denke, nur eine Handbreit aus Berlin zu weichen. Falls es tatsächlich zu Unruhen kommen sollte, denen die westberliner Polizei nicht gewachsen ist, werden US-Truppen diese Polizei unter-

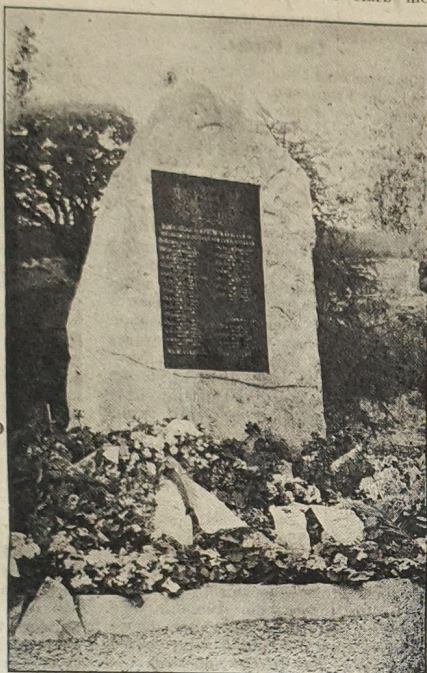
53 und die Höhe 53 cm. Sie ist mit keiner Inschrift versehen. Dr. Armbrust hält sie für die älteste von den dreien. Andere verlegen ihre Entstehung in das Jahr 1530. Früher war sie die „Schulglocke“. Als solche rief sie Kinder des Morgens und des Nachmittags zum Unterricht. Die zweitgrößte Glocke hat einen Durchmesser von 89 und eine Höhe von 72 cm. Sie trägt am Halse folgende Inschrift von Minuskeln: „hiff got, maria berat anno MCCGCCXXXIX (1439)“. Der Spruch: „Hilf Gott, Maria berat“ soll als Glockeninschrift vor der Reformation öfter benutzt worden sein. Die größte Glocke hatte einen Durchmesser von 103 und eine Höhe von 77 cm. Am Halse befand sich folgende Umschrift von neuromischen Lapidarbuchstaben: „Im 1782ten Jahr, da Herr Metropolitan Fröhlich Prediger war, goß mich C. Peter zu Homberg — Gerichtsherrn v. Lindau“.

Am 30. August 1918 mußte sie abgeliefert werden, um, wie so manche Glocke unseres Vaterlandes, im Kriege Verwendung zu finden. Durch einen günstigen Umstand kam sie wieder in unser Dorf zurück. Es war ein freudiges Ereignis, als sie am 7. Januar 1919

schießung wurde der Turm beschädigt und die „Klimper“ durchschossen. Sie hat seitdem keine Stimme mehr. Wir hatten einstmal ein schönes Kirchengeläut. Harmonisch schwang sich der Dreiklang über unser Dorf und die Umgebung dahin.

Nun haben wir nur noch eine Glocke. Ueber ein halbes Jahrtausend klingt der eiserne Mund. Was mag es alles erlebt haben! Wer seine Ohren hat und ihre Sprache deuten kann, dem haben ihre zitternden Klänge viel zu erzählen. Es ist etwas Eigenartiges um die Glockenklänge der Heimat. Früher war auch eine Turmuhr vorhanden.

Die Kirche steht auf dem alten Friedhof, der mit Gras bewachsen und mit Obstbäumen bepflanzt ist. Einige alte Grabsteine und eingefallene Grabstätten, Trauereschen, Fliederbüsche und Immergrün erzählen uns, daß hier oben einst die Einwohner unseres Dorfes zur letzten Ruhe gebettet wurden. Der Friedhof scheint früher größer gewesen zu sein; denn außerhalb der heutigen Einfriedigung hat man noch allerlei Knochenreste gefunden. Dieser Kirchhof wurde bis zum Jahre 1862 benutzt. Am 16. Februar genannten Jahres starb meine



Das Krieger-Ehrenmal
Elbersdorf

wieder in den Turm gehängt werden konnte. Im 2. Weltkriege ist es unseren Glocken nicht so glimpflich ergangen.

Die größte Glocke mußte wieder abgeliefert werden. Sie zerbrach schon beim Abmontieren. Als der Amerikaner in unserem Dorf einrückte, wurde unser Kirchturn von unseren Soldaten als Beobachtungsstelle benutzt. Bei der Be-

urgrösmutter Anna Elisabeth Afmann, geb. Rühling. Sie war die letzte Person, die dort oben begraben wurde.

Am 6. April 1862 fand die Einweihung des neuen Friedhofes am Kasseler Pfad statt. Am 1. Mai dieses Jahres wurde mein Großvater Johannes Afmann (als erste Person dort begraben. Er hat seine Mutter nur kurze Zeit überlebt.

Auf dem unteren Teil des heutigen Friedhofs steht ein Denkmal zur Erinnerung an die Gefallenen des ersten Weltkrieges aus Elbersdorf und Kaltenbach. Ein Sandstein mit einer Granitplatte trägt die Namen der Toten. Am 29. Juli 1928 fand eine ernste Weihestunde statt. Der Anfertiger Wilhelm Bachmann übergab das Denkmal dem Bürgermeister Schmelz. Dieser empfahl das Denkmal dem Schutze der Gemeinde. Kreispfarrer Schmitt weihte es dann den Gefallenen. Fast die gesamte Einwohnerschaft wohnte dieser Feierstunde bei. Das große gemeinsame Leid führte sie zusammen. Möchten sie in allen schweren Stunden immer so zusammenstehen!

Von Woche zu Woche

abschiedeten Gesetzen, nämlich dem vorläufigen Beamtengesetz und dem Gesetz über die Herabsetzung der Einkommensteuer, zu. Wie verlautet, sollen die ermäßigten Steuersätze ab 1. Mai zur Anwendung kommen und für die Zeit vom 1. Januar bis zum 30. April ein Ausgleichsbetrag zurückgezahlt werden.

Der Bundestag beschloß ferner, den Benzinpreis mit Wirkung vom 1. April auf 55 Pfg. zu setzen. Der Preis für Dieselöl auf 38 Pfg. festzusetzen. Wie verlautet, ist mit der Freigabe des Treibstoffes seitens der Besatzungsmächte etwa im Juli zu rechnen.

Schließlich wurde vor dem Bundestag über einen SPD-Entwurf eines Gesetzes zum Schutze der Demokratie verhandelt. Justizminister Dehler betonte, daß über diese Materie bereits ein Regierungsentwurf vorläge, der aber nicht in Form eines neuen Gesetzes, sondern als Aenderung des Strafgesetzbuches herauskommen soll (Die Spangenberg Ztg. berichtet bereits darüber). Regierungs- und SPD-Entwurf wurden den Ausschüssen überwiesen.

Franzosen und Sowjets verurteilen deutsche Kriegsgefangene.

Die Flüchtlingsabteilung des Weltkirchenrats in Genf teilt mit, daß seit November vorigen Jahres von den Sowjets über 40 000 deutsche Kriegsgefangene zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden seien.

Die Zahl der außer der Sowjetunion in anderen Ländern noch inhaftierten Deutschen betrage rund 25 000, davon in westlichen Ländern 1000.

In Lyon (Frankreich) ging diese Woche ein Prozeß gegen 11 deutsche Angeklagte (und einen Staatenlosen) wegen Kriegsverbrechen zu Ende, in dem ein Kasseler Rechtsanwalt, Dr. König, als Verteidiger mitwirkte. Der Staatenlose und 7 Deutsche wurden zum Tode, 3 zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt, einer freigesprochen. Wir kennen die den Angeklagten vorgeworfenen Straftaten nicht; doch erscheinen uns die ausgesprochenen Strafen dermaßen hart, daß wir an der Objektivität des Gerichts zweifeln müssen. Wir können nur hoffen, daß die Gnadeninstanz einen gerechten Ausgleich schaffen wird. Es

sollen noch etwa 600 deutsche Kriegsgefangene in Frankreich auf ihre Verteilung warten.

Und was geschah sonst?

Im Ausland: Im Zusammenhange mit den Streitigkeiten über die Rückkehr König Leopolds trat die belgische Regierung zurück.

Amerikanische und englische Kriegsgefangene erklärten, daß das Problem der Beseitigung des formellen Kriegszustandes zwischen Deutschland zurückgestellt werden

Der britische Hochkommissar in Sion wird vermutlich im Juli durch Kirkpatrick abgelöst werden.

Mehrere führende englische Zeitungen nahmen, allerdings etwas reichlich, gegen die Abtrennung des Saargebietes von Deutschland Stellung.

Amerikanische Senatoren und Gewerkschaftler haben den englischen Hochkommissar aufgefordert, die unsinnige und der europäischen Zusammenarbeit schädliche Demontage alsbald einzustellen und eine 3-Mächteübereinkunft hierüber herbeizuführen. Die Sprengungen im Salzgittegebiet wurden vorläufig eingestellt, bis neue deutsche Vorschläge vorliegen. Dagegen werden die Sprengungen am Hamburger Trockendock trotz deutscher Proteste, die auf die Gefährdung des Elbtunnels hinweisen, im Montag fortgesetzt.

McCloy ist zu einer Konferenz amerikanischer Botschafter in Rom abgegangen, die sich in erster Linie mit Deutschland befassen wird.

Die Saar hat dem Ministerrat des Europarates einen Aufnahmeantrag gestellt.

In Deutschland: Am Sonntag wurde die Frankfurter Messe unter Teilnahme und Ansprachen von Hochkommissar McCloy eröffnet.

Die Bundesregierung plant die verstärkte Wiederaufnahme des Handels mit den Oststaaten (Polen und Balkanstaaten), wovon man sich eine Exportsteigerung von mehr als 2 Milliarden DM verspricht.

Infolge der Gerüchte um die Abwertung der Ostmark setzte ein Run auf die Göttinger Wechselstuben ein. Der Kurs sank auf 1:15.

In Hessen: In Wiesbaden kam es zu einer Schlägerei zwischen Polizei und einer Demonstration von Kriegsversehrten. Das Verhalten der Polizeibeamten wurde von der Bevölkerung und dem Wiesbadener Polizeipräsident scharfsteigend gerügt.

Der Nebensender Fritzlar sendet nunmehr wieder ganzjährig, nachdem ihm eine neue störungsfreie Welle zugewiesen worden ist (917 kHz = 327,15 m).

Das Land Hessen wird vorbehaltlich der Zustimmung des Landtages das ehemalige Junkersgelande in Kassel für 4 Mill. DM an die AEG zur Errichtung von Fabrikationsbetrieben verkaufen.

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Erni

10. Fortsetzung.

Sie ging nicht hinüber, fand in ihrer Kammer, unschlüssig und müde, und mußte dann in den Stall, weil eines der Kühe von der Kette gelöst hatte.

Ruhig und dunkel war es im ganzen Hause gewesen. Es lag schon alles in tiefen Schlaf. Barbara ging mit der Laterne in den Stall, brachte das Vieh an seinen Platz und wollte wieder ins Haus hinübergehen, als jemand mit harter Gewalt den Riegel an der Stalltür absperrte.

Mais war hereingetreten. Er war unaussprechlich. Der Mann nahm ihr die Laterne aus der Hand, brachte sie zum Erlöschen. Dunkel war es im Stall, dunkel und warm. Zuweilen klickte leise eine Kette.

In dieser Nacht vergaß Barbara Dänninger den Fischer Dominik Bredt und sein kleines Säuschen. Sie hatte sich entschlossen, sich mit dem Alois gemeinsam ein Leben aufzubauen.

Aber schon am anderen Tage hatte sie ihn übercocht, wie er ein Tier, einen kleinen Hund, der sich verächtlich zum Hof verhielt, hinter dem Hofstall in laßlicher Weise quälte. Das warf ihre ganzen Pläne über den Haufen. Sie sagte es ihm rund heraus, daß sie mit ihm nichts mehr zu tun haben wollte und konzentrierte ihre Gedanken wieder voll und ganz hinunter ins Tal zum kleinen Haus am See.

Ihre Wunsch, der, je näher sie der Dominik kennen lernte, immer schmerzlicher wurde, ging schnell in Erfüllung. Es war nach zwei Wochen schon eine beschlossene Sache, daß sie seine Frau werden sollte.

Sie ließ den Alois darüber nicht im Irrtum, sagte es ihm frei weg und er hatte gar nicht viel Meißel davon genommen. Es hatte gefehlen, als sei es für ihn nur ein Abenteuer gewesen, dessen Ende ihm selbst rechtig und gesellen kam.

Und so hatte Barbara dieses Zwischenpiel der Liebe schon ganz vergessen, als sie mit Dominik zum Altar schritt. Bald darauf kam Alois fort und Barbaras Glück war wirklich ein reines und ungetrübtes.

Vorfall folgte immer wieder von der Angst niedergedrückt, ihr Mann würde ihr dann seine Liebe entziehen. Und die brauchte sie doch so notwendig, weil ihr Leben so lange liebevoller gewesen war. Sie brauchte keine Güte und kein Unmorgen und sie nahm sich in der Folge dann vor, auf diesen Knaben Dominik ein besonderes Augenmerk zu haben, jede Bewegung des Säusorns in ihm zu erfassen, jedes Anzeichen, daß er aus der Art schlagen könnte, wollte sie niederdrücken noch ehe seine Entwicklung abgeklüffelt war. Sie wollte sich Mühe geben, ihn zu einem rechtschaffenen Menschen zu erziehen.

Das war in den Jahren immer ihr Wille und Vorfall gewesen und sie fand dabei Ruhe und Vergessen. Und nun war alles wieder neu aufgerissen durch das Aufstehen des Alois. Nun hatte sich in ihre eigene Unwissenheit die klare Erkenntnis geworfen, daß dieser Knabe Dominik nicht der Sohn des Fischers war, sondern der des Bagabunden, der ohne Schand ein Schweigegeiß aus ihr erpreßt hatte.

Und nun lag sie hellwach die halbe Nacht und die Angst wollte ihr schier das Herz abdrücken, daß diese Alois trotzdem sein Schweigen brechen werde. Und darum legte sie sich die Worte zu recht, mit denen sie ihre Lüge selbst aufdecken konnte, ohne daß sie den Dominik gleich wie ein Stiefkind treffen würde. Sie streckte schon die Hand nach ihm, um ihn zu wecken, zog sie aber dann wieder erstickend zurück. Die Nacht war zu hell, das Mondlicht durchflutete die ganze Kammer. Das war nicht gut, der Mann könnte ihn in die Augen sehen. Eine solche Licht hätte man in die Dunkelheit hineinwinkeln, man dürfte nicht sehen, wie sich hinter einem solchen Gesandnis das Gesicht des Mannes vergerete in Gram und Leid und Enttäuschung.

Alois wollte sie warten auf eine dunkle, sternlose Nacht.

Gott ist zuweilen gut mit rechtschaffenen Menschen. Mit Barbara meinte er es wenigstens sichtbar gut, denn am anderen Morgen zog man den Alois aus dem See.

Im Haus war er in den See geraten und ertrunken. Das war eine Aufregung in den kleinen Dorf. Der Polizist des Dorfes nahm die Sache sehr wichtig. Das paßte nicht alle Tage, daß einer in den See fällt, und darum nahm er die Sache äußerst wichtig.

Zuerst wurde der Gerieterdokter einvernommen. Ja, also, am Mittag sei er wieder gekommen, habe seine Zeugnishaften bezogen und dann den ganzen Nachmittag und Abend wieder getrunken. „Wohls! Glas also, sagen Sie. Und es hat ihn niemand bemerkt, wie es fortgegangen ist?“

„Nein, das habe niemand bemerkt.“

Es war also nichts mehr zu ändern. Der Mann war im Haus in den See gestürzt und der Fischer Dominik hatte ihn in der Frühe gefunden. Das Mittel war nicht allzuweit und weil man in seiner Zunge noch eine gute Anzahl durchdrückter Baufnoten

land und der Fischer am Abend dieses Tages zu seinem Entzücken entdeckte, daß in seiner Kammer an die dreihundert Franken fehlten, ließ sich die Sache leicht zusammenreimen.

Ob das war ein Fall für den Polizisten. Er legte schonmal seine kriminalistischen Kenntnisse an und fuhr mit strenger Amtsbefugnis über den See.

Die Lösung war bald gefunden. Der Alois war also am Morgen des gefallenen Tages vor dem Wirtshaus geflossen und hatte den Fischer mit dem zwei Kindern zur Stadt fahren sehen. Er vermutete er die Frau allein zu Hause, vulgo hatte sich der Alois seinen Plan durchgedacht.

„Sie haben also nicht gesehen, daß dieser Rast hiergewesen wäre?“ fragte der Wirtshausbesitzer die Frau.

Die Frau hatte zu den vorhergehenden Fragen geschwiegen. Diesmal sagte sie: „Nein, ich habe niemand gesehen.“

„Wo waren Sie denn gestern Vormittag?“

„Das Emb habe ich gelebt hinter dem Haus.“

„Hatten Sie es möglich, daß während dieser Zeit jemand ins Haus gewesen sein könnte?“

„Das könnte durchaus möglich sein.“

„Hatten Sie das Haus nicht verschlossen?“

„Sperren tun wir nie, wenn wir in der Nähe schlafen.“

„Und Sie waren ganz allein zu Hause?“

„Ja, das heißt — der kleine Dominik, nicht wahr — der ist bei mir hinter dem Haus gewesen. Der hat aber auch nichts gesehen, sonst hätte er es mir sofort man gesagt.“

Wies also dem Wirtshausbesitzer nichts übrig, als seine Indizien festzunageln auf die Schultern, die er im Uferland fand und die übereinstimmen mit den Schuldfäden des Ertrunkenen.

Da man aber einen Ertrunkenen nicht mehr festnehmen und verurteilen kann, war der Fall, der im Dorf ziemlich Staub aufgewirbelt hatte, erledigt.

Alois war also, während die Frau des Fischers hinter dem Haus schliefte, in das Haus gedrungen, hatte sich das Geld geholt und hatte dann brühen im Wirtshaus gesagt. Dann war er in den See gestürzt und ertrunken.

Ja, und am nächsten Tag wurde er im Rischhof begraben. Aber ein paar alte Frauen gaben ihm das Geleit. Drüben aber war anders überstand die Frau des Dominik auf der Wiese auf der schwebte das frühlingsgemähte Gras auseinander. Sie einen Kinde Totengeldlein über den See zittern und schliefen erstickend auf die Augen. Aber dann richtete sie sich wieder auf und schaute sich um, wie sie es mit dem Alois und als der Mann mit der Hand zurückging, um eine neue Welle zu beginnen, hob sie ihre Hand in die tiefe in tiefem Vertrauen. Sie mußte es tun. Denn die mußte ihr inneres Befreiung zum Ausdruck tun und sagte: „Mann läßt sie in seiner kindlichen Abhängigkeit und jagte: „Ja, wir zwei, Barbara, nicht wahr.““

Fortsetzung folgt.

Aus Stadt und Land

Frühlingshoffen

Frühling mit frohem Gesicht,
wenn die Sonne
wird hellen, was er uns verspricht,
nicht unsere Wonnen?

Wohin hat wohl schon lange regiert,
das war kein Erbarmen.
Es ist jetzt endlich die Herrschaft verliert,
den Reichen und Armen.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

Es ist er frohlich die Herrschaft nicht auf,
den sicher noch spüren,
den König ein Sonne stets höher hinauf,
den Mut muß verlieren.

in Aussicht stehe. Voraussichtlich werde der Zinsfuß der Ausleihforderungen von 3 auf 4% erhöht werden. Dem werde eine Steigerung des Zinsfußes für jährlich fällige Einlagen auf 4 1/2%, für halbjährlich fällige Einlagen auf 3 1/2% und für monatlich kündbare Einlagen auf 3 1/4% folgen. — Der Rest der dem Kreis zur Verfügung gestellten Landesbaudarlehen für den sozialen Wohnungsbau wurde verteilt. — Die Bebauungspläne wurden aufgestellt für einen Teil der Stadt Melsungen sowie für die Gemeinden Altenbrunlar und Heinebach. — Für den Besondere- und Einpruchsausgleich wurde eine Geschäftsordnung erlassen. — Verschiedene Einsprüche gegen Heranziehung zur Jagdsteuer und Sündsteuer wurden behandelt. — Einige Schankkonzessionen wurden erteilt. — Wegen Erneuerung der Kadaververwertungsanstalt in Fritzlar wird der Landrat mit weiteren Verhandlungen beauftragt. — Aus den Rücklagenmitteln des Rechnungsjahres 1949 wurden an drei Schulverbände Beihilfen zur Schaffung von Schulkraum gegeben. Weiteren Schulverbänden wurden für das Rechnungsjahr 1950 vorbehaltlich der Feststellung des Haushaltsplanes durch den Kreistag Beihilfen in Aussicht gestellt.

75. Geburtstag. Heute begeht in bester Rüstigkeit und Schaffensfreudigkeit Schuhmacherehrwürdiger Wilhelm Schmidt, wohnhaft in der Neustadt, den 75. Geburtstag. Der Jubilar verlor schon vor längerem Jahren seine Gattin Elise geb. Möller, die den Hebammenberuf in unserer Stadt ausübte. Sein Vater war der, beiden alten

Spanenberger in bestem Andenken stehender, Schuhmacherehrwürdiger George Schmidt. Schon in ganz jungen Jahren machte sich der biedere Handwerksmeister selbstständig und kann in diesem Jahre sein 50-jähriges Berufsjubiläum feiern. Viel Leid hat ihn in seinem Leben getroffen. Vor dem Kriege starb ihm seine Tochter. Im Krieg verlor er zwei Söhne. Trotz dieser schweren Schicksalsschläge hat ihn sein goldener Humor nicht verlassen. Ihm Handschlag, Gruß und Glückwunsch zum heutigen Ehrentag.

Die Eier werden billiger. Ein braves Huhn legte seinem Herrn, Schuhmacherehrwürdiger George Siebert, Mittelgasse, zu gleicher Zeit zwei Eier. Eins von diesen kostbaren Naturprodukten war normal, das andere ein sogenanntes Schalei, doch von normaler Größe. Beide Eier waren durch einen Fruchtsaden verbunden.

Heimatabend des Verschönerungsvereins. Der Heimatabend des V. V., der leider abgefragt werden mußte, findet nun bestimmt am Donnerstag, den 30. März abends 20 Uhr im „Grünen Baum“ statt. Baurat Dr. Textor wird seinen Vortrag über Heffische Burgen und Burgberge halten und „Liedertafel 1842“ und Liederfranz 1902 werden den Heimatabend ausstellen. Alle Mitglieder des Verschönerungsvereins und alle Heimatfreunde sind hiermit noch einmal herzlich eingeladen. Der „Verein der Heimatfreunde“ erwartet zahlreichen Besuch. „Der ist in tiefer Seele treu, der die Heimat liebt wie du!“

Vom Ullenturm. Eine gute Gelegenheit ist es auch, daß man über die Betrachtungen vom Ullenturm spricht. Für die anerkennenden Zuschriften sage ich den Betreffenden auf diesem Wege Dank. Erfreulich ist die Feststellung, daß sich die Lehrerschaft eindeutig gegen das Ballspielen auf den Straßen ausgesprochen hat. Wenn alle Erzieher der Jugend und insbesondere auch die Eltern mitwirken, lassen sich die Auswüchse bestimmt eindämmen.

Der Einsicht und Mithilfe aller Erwachsenen bedarf es auch, um eine in letzter Zeit sehr verbreitete Unsitte abzustellen, nämlich das neugierige Herumstehen und Gaffen bei Beerdigungen und Trauerfeiern. An den Straßenecken und auf dem Friedhof, überall stehen die Gaffer herum. Man sage ja nicht, das sei Teilnahme, es ist nichts anderes als unangebrachte, häßliche Neugierde. Mütter, mit kleinen Kindern auf dem Arm gehören bei Beerdigungen nicht auf den Friedhof. Wenn schon jemand seine Neugier nicht bezähmen kann und will, dann soll er sich so verborgen hinstellen, daß er durch seine Anwesenheit nicht die Trauer der nächsten Angehörigen stört. An die Friedhofsverwaltung richte ich die Bitte Mittel und Wege zu finden, daß zu Zeiten von Beerdigungen und Trauerfeiern die neugierigen Zuschauer verdrängt werden. Auf Wiederhören in der nächsten Nummer.

Euer Ullenturm-Beobachter.

ungeteilte, aber doch verhältnismäßig verbreitete Zustimmung. Vom Ullenturm her sei den Stadtordneten alle Anerkennung für diesen Beisatz zum Ausdruck gebracht. Damit ist, abgesehen von der Notwendigkeit und Möglichkeit dieses Vorhabens, ein Schritt getan, um den ersten Eindruck von Spangenberg für Fremde recht wirkungsvoll zu gestalten. Daß aber auch ohne große Geldausgaben in dieser Hinsicht noch manches getan werden kann, darauf ist vor einigen Wochen im Ullenturm eindringlich hingewiesen worden.

Der Punkt Wasserühren und der Beisatz betr. Berechnung des Wassergeldes hat die Gemüter ziemlich erregt. Es wird

verordnet vom 14. 12. 1934 (RWB. I, S. 1250) der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen unter Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs die Genehmigung erteilt, vom 1. April bis 31. Dezember 1950 im Lande Heffen durch Verbreitung von Werbeschriften an einzelne Firmen und an Privatpersonen eine Sammlung von Geldspenden durchführen zu lassen, ferner gelegentlich von geschlossenen Veranstaltungen mit Durchführung von Werbefilmen oder durch Ausstellung von Sammelstücken Geldspenden entgegenzunehmen.

Der Ertrag der Sammlung ist für den Rettungsdienst Schiffbrüchiger bestimmt.

Melsungen, den 14. März 1950.

Der Landrat.

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Sonntag, den 26. März 1950

Judita

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Log

vormittags 11.15 Uhr: Kindergottesdienst

Mittwoch 29. 3. 20 Uhr: Passionsandacht in der Hospitalkirche: Pfarrer Log

Kirchliche Veranstaltungen:

Montag abend 8 Uhr: Frauenhilfe

Dienstag abend 8 Uhr: Kirchenchor

Donnerstag abend 8 Uhr: Mädchenkreis (Pfarrhaus I.)

Freitag abend 8 Uhr: Selbstkreis (Pfarrhaus I.)

Sonntag abend 8 Uhr: CVJM

gelte gemacht, man hätte sich die Ausgaben für die Anschaffung der Wasserühren eriparen können, wenn man gleich daran gegangen wäre eine neue Quelle für die Wasserzuführung nachzuholen. Die Klarstellung dieser Frage ist gewiss ein Rechenexempel, aber nicht nur ein Rechenexempel. Dem Vortrag eines zukünftigen Stadtverordneten zufolge sollen sich die Haushalte, bei denen das Wasser gemessen wird, besser stellen; warten wir ab! Es ist anzunehmen, daß die Stadt fortan alle Wasserzapfstellen, Gartenanschlüsse und dergl. scharf beobachten wird. Streitigkeiten wird es aber trotzdem noch genug geben!

Der Antrag zur Behebung der Wohnungsnot ist sehr unter die Lupe genommen worden. Es ist geltend gemacht worden, mit der Abwägung des Baugesetzes im Burgisch würde ein Stück Heimatgeschichte zerstört, und die Durchführung des Bebauungsplanes für Burgisch und Winterort sei einseitig. Das mag stimmen, aber Tatsache ist, daß die Winterort ein sehr gutes Baugelände ist, und eine Reihe schmücker Häuserchen schreiben außerdem ein neues Blatt der Geschichte. Ich will mich nicht weiter zum Sprecher der verschiedenen Meinungen machen, weil ich fühle, daß hinter all diesen Debatten neben durchaus sachlichen Einwänden doch auch persönliche oder gar egoistische Gründe stehen. Es würde zu weit führen, wenn ich alles, was über die Stadtratsprüfung nachträglich geäußert worden ist, hier veröffentlichen wollte. Es ist meines Erachtens ein gutes Zeichen, daß man überhaupt davon spricht.

Ein gutes Zeichen ist es auch, daß man über die Betrachtungen vom Ullenturm spricht. Für die anerkennenden Zuschriften sage ich den Betreffenden auf diesem Wege Dank. Erfreulich ist die Feststellung, daß sich die Lehrerschaft eindeutig gegen das Ballspielen auf den Straßen ausgesprochen hat. Wenn alle Erzieher der Jugend und insbesondere auch die Eltern mitwirken, lassen sich die Auswüchse bestimmt eindämmen.

Der Einsicht und Mithilfe aller Erwachsenen bedarf es auch, um eine in letzter Zeit sehr verbreitete Unsitte abzustellen, nämlich das neugierige Herumstehen und Gaffen bei Beerdigungen und Trauerfeiern. An den Straßenecken und auf dem Friedhof, überall stehen die Gaffer herum. Man sage ja nicht, das sei Teilnahme, es ist nichts anderes als unangebrachte, häßliche Neugierde. Mütter, mit kleinen Kindern auf dem Arm gehören bei Beerdigungen nicht auf den Friedhof. Wenn schon jemand seine Neugier nicht bezähmen kann und will, dann soll er sich so verborgen hinstellen, daß er durch seine Anwesenheit nicht die Trauer der nächsten Angehörigen stört. An die Friedhofsverwaltung richte ich die Bitte Mittel und Wege zu finden, daß zu Zeiten von Beerdigungen und Trauerfeiern die neugierigen Zuschauer verdrängt werden. Auf Wiederhören in der nächsten Nummer.

Euer Ullenturm-Beobachter.

ungeteilte, aber doch verhältnismäßig verbreitete Zustimmung. Vom Ullenturm her sei den Stadtordneten alle Anerkennung für diesen Beisatz zum Ausdruck gebracht. Damit ist, abgesehen von der Notwendigkeit und Möglichkeit dieses Vorhabens, ein Schritt getan, um den ersten Eindruck von Spangenberg für Fremde recht wirkungsvoll zu gestalten. Daß aber auch ohne große Geldausgaben in dieser Hinsicht noch manches getan werden kann, darauf ist vor einigen Wochen im Ullenturm eindringlich hingewiesen worden.

Der Punkt Wasserühren und der Beisatz betr. Berechnung des Wassergeldes hat die Gemüter ziemlich erregt. Es wird

verordnet vom 14. 12. 1934 (RWB. I, S. 1250) der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen unter Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs die Genehmigung erteilt, vom 1. April bis 31. Dezember 1950 im Lande Heffen durch Verbreitung von Werbeschriften an einzelne Firmen und an Privatpersonen eine Sammlung von Geldspenden durchführen zu lassen, ferner gelegentlich von geschlossenen Veranstaltungen mit Durchführung von Werbefilmen oder durch Ausstellung von Sammelstücken Geldspenden entgegenzunehmen.

Der Ertrag der Sammlung ist für den Rettungsdienst Schiffbrüchiger bestimmt.

Melsungen, den 14. März 1950.

Der Landrat.

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Sonntag, den 26. März 1950

Judita

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Log

vormittags 11.15 Uhr: Kindergottesdienst

Mittwoch 29. 3. 20 Uhr: Passionsandacht in der Hospitalkirche: Pfarrer Log

Kirchliche Veranstaltungen:

Montag abend 8 Uhr: Frauenhilfe

Dienstag abend 8 Uhr: Kirchenchor

Donnerstag abend 8 Uhr: Mädchenkreis (Pfarrhaus I.)

Freitag abend 8 Uhr: Selbstkreis (Pfarrhaus I.)

Sonntag abend 8 Uhr: CVJM

gelte gemacht, man hätte sich die Ausgaben für die Anschaffung der Wasserühren eriparen können, wenn man gleich daran gegangen wäre eine neue Quelle für die Wasserzuführung nachzuholen. Die Klarstellung dieser Frage ist gewiss ein Rechenexempel, aber nicht nur ein Rechenexempel. Dem Vortrag eines zukünftigen Stadtverordneten zufolge sollen sich die Haushalte, bei denen das Wasser gemessen wird, besser stellen; warten wir ab! Es ist anzunehmen, daß die Stadt fortan alle Wasserzapfstellen, Gartenanschlüsse und dergl. scharf beobachten wird. Streitigkeiten wird es aber trotzdem noch genug geben!

Der Antrag zur Behebung der Wohnungsnot ist sehr unter die Lupe genommen worden. Es ist geltend gemacht worden, mit der Abwägung des Baugesetzes im Burgisch würde ein Stück Heimatgeschichte zerstört, und die Durchführung des Bebauungsplanes für Burgisch und Winterort sei einseitig. Das mag stimmen, aber Tatsache ist, daß die Winterort ein sehr gutes Baugelände ist, und eine Reihe schmücker Häuserchen schreiben außerdem ein neues Blatt der Geschichte. Ich will mich nicht weiter zum Sprecher der verschiedenen Meinungen machen, weil ich fühle, daß hinter all diesen Debatten neben durchaus sachlichen Einwänden doch auch persönliche oder gar egoistische Gründe stehen. Es würde zu weit führen, wenn ich alles, was über die Stadtratsprüfung nachträglich geäußert worden ist, hier veröffentlichen wollte. Es ist meines Erachtens ein gutes Zeichen, daß man überhaupt davon spricht.

Ein gutes Zeichen ist es auch, daß man über die Betrachtungen vom Ullenturm spricht. Für die anerkennenden Zuschriften sage ich den Betreffenden auf diesem Wege Dank. Erfreulich ist die Feststellung, daß sich die Lehrerschaft eindeutig gegen das Ballspielen auf den Straßen ausgesprochen hat. Wenn alle Erzieher der Jugend und insbesondere auch die Eltern mitwirken, lassen sich die Auswüchse bestimmt eindämmen.

Der Einsicht und Mithilfe aller Erwachsenen bedarf es auch, um eine in letzter Zeit sehr verbreitete Unsitte abzustellen, nämlich das neugierige Herumstehen und Gaffen bei Beerdigungen und Trauerfeiern. An den Straßenecken und auf dem Friedhof, überall stehen die Gaffer herum. Man sage ja nicht, das sei Teilnahme, es ist nichts anderes als unangebrachte, häßliche Neugierde. Mütter, mit kleinen Kindern auf dem Arm gehören bei Beerdigungen nicht auf den Friedhof. Wenn schon jemand seine Neugier nicht bezähmen kann und will, dann soll er sich so verborgen hinstellen, daß er durch seine Anwesenheit nicht die Trauer der nächsten Angehörigen stört. An die Friedhofsverwaltung richte ich die Bitte Mittel und Wege zu finden, daß zu Zeiten von Beerdigungen und Trauerfeiern die neugierigen Zuschauer verdrängt werden. Auf Wiederhören in der nächsten Nummer.

Euer Ullenturm-Beobachter.

ungeteilte, aber doch verhältnismäßig verbreitete Zustimmung. Vom Ullenturm her sei den Stadtordneten alle Anerkennung für diesen Beisatz zum Ausdruck gebracht. Damit ist, abgesehen von der Notwendigkeit und Möglichkeit dieses Vorhabens, ein Schritt getan, um den ersten Eindruck von Spangenberg für Fremde recht wirkungsvoll zu gestalten. Daß aber auch ohne große Geldausgaben in dieser Hinsicht noch manches getan werden kann, darauf ist vor einigen Wochen im Ullenturm eindringlich hingewiesen worden.

Der Punkt Wasserühren und der Beisatz betr. Berechnung des Wassergeldes hat die Gemüter ziemlich erregt. Es wird

verordnet vom 14. 12. 1934 (RWB. I, S. 1250) der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen unter Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs die Genehmigung erteilt, vom 1. April bis 31. Dezember 1950 im Lande Heffen durch Verbreitung von Werbeschriften an einzelne Firmen und an Privatpersonen eine Sammlung von Geldspenden durchführen zu lassen, ferner gelegentlich von geschlossenen Veranstaltungen mit Durchführung von Werbefilmen oder durch Ausstellung von Sammelstücken Geldspenden entgegenzunehmen.

Der Ertrag der Sammlung ist für den Rettungsdienst Schiffbrüchiger bestimmt.

Melsungen, den 14. März 1950.

Der Landrat.

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Sonntag, den 26. März 1950

Judita

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Log

vormittags 11.15 Uhr: Kindergottesdienst

Mittwoch 29. 3. 20 Uhr: Passionsandacht in der Hospitalkirche: Pfarrer Log

Kirchliche Veranstaltungen:

Montag abend 8 Uhr: Frauenhilfe

Dienstag abend 8 Uhr: Kirchenchor

Donnerstag abend 8 Uhr: Mädchenkreis (Pfarrhaus I.)

Freitag abend 8 Uhr: Selbstkreis (Pfarrhaus I.)

Sonntag abend 8 Uhr: CVJM

Elbersdorf

13.30 Uhr: Pfarrer Log

14.30 Uhr: Kindergottesdienst

Mittwoch, 20. Uhr: Passionsandacht Pfarrer Sante

Schnellrode

nachmittags 13.30 Uhr: Pfarrer Sante

Mörshausen

vormittags 11 Uhr Pfarrer Sauer

Landefeld, Nauß, Negebach

nachmittags 13.30 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landefeld)

Bliefe

nachm. 13.00: Pfarrer Koch

Herfeld

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Koch

Bischhofferode

vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst

abends 8 Uhr: Passionsandacht Pfarrer Koch

Weidelbach

vormittags 10.00 Uhr: Kindergottesdienst

vormittags 11.00 Uhr: Segelgottesdienst

Woderode

vormittags 10 Uhr: Segelgottesdienst

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 26. März 1950

Passions-Sonntag

8.30 Singmesse in Spangenberg

10.10 Hochamt in Nauß

15.30 Gottesdienst in Bischhofferode

18.00 Kreuzweg in der Kapelle



Liebe Leser und Leserinnen!

Vor einer Woche haben unsere Stadtverordneten wieder einmal getagt. Zweifelslos ist das Gros der Bürgerschaft sehr an dem kommunalen Geschehen interessiert, denn im Anschluß an die Tagung und über das Wochenende waren die Beratungs- und Beschlüsspunkte an den Bier- und sonstigen Tischen Gegenstand lebhafter Unterhaltung. Alles „Für“ und „Wider“ wurde bei dieser Gelegenheit erörtert und die Beschlüsse des Stadtordnungsorgans wurden je nach Lage der Dinge noch einmal sanktioniert oder abgelehnt. Der Beschl. betr. Teuerung der Bahnst. Straß. erfüllt in den Debattierclubs zwar nicht

ungeteilte, aber doch verhältnismäßig verbreitete Zustimmung. Vom Ullenturm her sei den Stadtordneten alle Anerkennung für diesen Beisatz zum Ausdruck gebracht. Damit ist, abgesehen von der Notwendigkeit und Möglichkeit dieses Vorhabens, ein Schritt getan, um den ersten Eindruck von Spangenberg für Fremde recht wirkungsvoll zu gestalten. Daß aber auch ohne große Geldausgaben in dieser Hinsicht noch manches getan werden kann, darauf ist vor einigen Wochen im Ullenturm eindringlich hingewiesen worden.

Der Punkt Wasserühren und der Beisatz betr. Berechnung des Wassergeldes hat die Gemüter ziemlich erregt. Es wird

verordnet vom 14. 12. 1934 (RWB. I, S. 1250) der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen unter Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs die Genehmigung erteilt, vom 1. April bis 31. Dezember 1950 im Lande Heffen durch Verbreitung von Werbeschriften an einzelne Firmen und an Privatpersonen eine Sammlung von Geldspenden durchführen zu lassen, ferner gelegentlich von geschlossenen Veranstaltungen mit Durchführung von Werbefilmen oder durch Ausstellung von Sammelstücken Geldspenden entgegenzunehmen.

Der Ertrag der Sammlung ist für den Rettungsdienst Schiffbrüchiger bestimmt.

Melsungen, den 14. März 1950.

Der Landrat.

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Sonntag, den 26. März 1950

Judita

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Log

vormittags 11.15 Uhr: Kindergottesdienst

Mittwoch 29. 3. 20 Uhr: Passionsandacht in der Hospitalkirche: Pfarrer Log

Kirchliche Veranstaltungen:

Montag abend 8 Uhr: Frauenhilfe

Dienstag abend 8 Uhr: Kirchenchor

Donnerstag abend 8 Uhr: Mädchenkreis (Pfarrhaus I.)

Freitag abend 8 Uhr: Selbstkreis (Pfarrhaus I.)

Sonntag abend 8 Uhr: CVJM

Konrad Schmoll

im Alter von 70 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Elisabeth Schmoll, geb. Krieterim.

Willi Schmoll.

Martha Schmoll, geb. Kümmler.

Willi Schmoll.

Landefeld, den 24. März 1950.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 26. März 1950 um 13.40 Uhr vom Trauerhaus statt.

Der hinter dem als Obd. gefolgt

begeben. Nur

über aber an

der Waise

Er hätte das

noch einen

energie auf

mit der Zeit

die ihre

und der

und der

und der

und der

und der

und der

und der

und der

und der

und der

und

Die Verlobung unserer Tochter Hannelore mit Herrn Hans Georg Salzmann geben wir bekannt

Dr. Alfred Häberle und
Frau Charlotte
geb. Waldschmidt

Plantage

Spangenberg, den 26. März 1950

Meine Verlobung mit Fräulein Hannelore Häberle, Tochter des Herrn Dr. Alfred Häberle und seiner Frau Charlotte, geb. Waldschmidt beehre ich mich anzuzeigen

Hans Georg Salzmann

Am Markt

Ihre Vermählung geben bekannt

HERBERT ASMUS
Gerichtsreferendar
und
FRAU IRMHILD
geb. KOCH

Spangenberg, den 25. März 1950.

Wir danken hierdurch allen, die beim Heimgang unserer

Christina

aufrichtige Teilnahme zeigten, ihre Ruhestätte mit Blumen und Kränzen so reich schmückten und ihr das letzte Geleit gaben, von ganzem Herzen.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Lotz für seine glaubensstarken Worte, Herrn Hauptlehrer Heinlein und dem Kirchenchor für die schöne Musik.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Dr. Conrad Völker, Zahnarzt
Frau Gertraud Völker
geb. Schiebler

Spangenberg, den 25. März 1950.

Bei Vorgebung von Malerarbeiten

wie Putz- u. Anstreicherarbeiten an Fassaden
Ausgestaltung von Wohnräumen
Saubere und haltbare Möbellekierung
Geschmackvolle Ausführung von Firmen-
schildern und Glasleuchtkästen

wenden Sie sich vertrauensvoll an

Kurt Siebert

Malermalermeister, Bei der Stadtkirche

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Sorden - Latten - Tapeten



liefert und repariert alle

Kraftfahrzeug-Messinstrumente

Kienzle-Tachografen und Wegstreckemesser

Kpl. Tachometeranlage für Fahrräder
DM 14.50

Spangenberg Lichtspiele

Der Engel mit der Posaune

mit Hedwig Bleibtreu, Paula Wessely, Paul Hörbiger, Alfila Hörbiger
Beginn:

Sonntag 17, 19, 21 Uhr. Sonnabend u. Montag 20, 30 Uhr

Baum-Pfähle

weiß geschneit Stück 0,60 DM

A. BRAUNS, Telefon 230



ANNAHME:
Spangenberg:
Jakob ELLRICH
Textilwaren

Lebensmittel, Kurz- u. Haushaltswaren, Geschenkartikel
kaufen Sie preiswert und gut bei

Gemischtwaren H. Ahmann
ELBERSDORF

Gemüsekonserven · Frischgemüse · Obst
Sämtliche Feld- und Gartensamereien
Rübensamen: Eckendorfer rot u. gelb

Alles für das Osternest

aus Schokolade, Zucker, Marzipan

laufen Sie gut im Fachgeschäft

Kaffee Morgner

Bahnhofstraße

Samen-Einkauf ist Vertrauenssache!

Nur Qualität
bürgt für
gute Ernten!

Bevor Sie Ihre Samereien einkaufen überzeugen
Sie sich von der Keimfähigkeit. Ein Blick
in mein Schaufenster wird Sie von der Güte
der Waren überzeugen.

Oskar Pfehling, Gärtnerei u. Ladengeschäft

Neustadt 44

Bleyle · Strickkleidung

Unterzeuge für Groß und Klein

Herrenwäsche · Strümpfe

Handschuhe

in bekannt guter Auswahl

JOSEPH Guise

GEGR 1839

Kassel

Wilhelmstr. 3

Sämtliche

Dacharbeiten

in Ziegel, Schiefer u. Dachpappe
führt preiswert und fachmännisch aus

Hans Schenk, Dachdeckergeschäft

Platzgasse

BRILLEN

in jeder Preislage und Ausführung

Uhrmachermeister, Optiker Willy Diebel

Lieferant aller Krankenkassen

Besuchen Sie

bei Ihren Einkäufen in Kassel

Das Geschäft mit den eleganten und
preiswerten
FRÜHJÄHRSMODEN
für jede Gelegenheit und der
besonders gepflegten Abteilung für
LEDERHANDSCHUHE



im Stadtzentrum am Friedrichsplatz

Große Auswahl in Marzipan- und Schokoladen-Öfersachen
Heinrich Kerste, Brot- u. Feinbäckerei

Spangenberg, Fernruf 165

Schokoladen, Datteln, Kette

INSERIERTE

Der große
SABA-Schlager
6-Kreis-Hochleistungs-
Super SABA-Triberg
230 DM.



Allstrom-Vollsuper, 7 Röh-
renfunktionen, 3 Wellenbe-
reiche, beleuchtete Groß-
sichtskala, Schwungradan-
trieb, 3-stufige Klangfarben-
regelung, vollautomatisch
Schwundausgleich



Radio-Kellner
Demnächst lieferbar!

Obstbäume, Feld- u. Garten-Samereien
in bekannt guter Qualität

Gärtnerei Werkmeister

Auch zu haben in meiner Verkaufsstelle Klosterstraße
Täglich geöffnet!

Stragula
Meterware u. Teppiche
auch schwedische Ware

Linoleum
in allen Farben u. Stärken
Verlegen wird übernommen

Korb-Kinderwagen
in Rundpeddighorn ab 110.-
Sportwagen ab 54.-

Georg Apel, Spangenberg

Möbel und Korbwaren
Untergasse 229

TANZSTUNDE
im „Grünen Baum“ jeden Mont-
den 27, 3, 50, 19, Uhr. Weitere
Meldungen erb.: „Grüner Baum“ oder
Tanzschule Werner, Plönitz.

Herd
VERKAUFT
Wo, sagt diese Zeitung

Teilen Sie mir Ihre
Osterwünsche
rechtzeitig mit!

Ostseelachs im Anschnitt, Flusssaal, Steinbutt, Flundern

Wenn am Markt, dann immer vorrätig
Scholle, See-Aal, Schillerlocken, Spörlchen, Fleckerling, Lachs-Hering
und wie alle anderen Konsumfische tagl.
frisch und preiswert

Fischfachgeschäft KLOSE

Fernsprecher Nr. 188

Bekanntmachung.
Die auf dem Bürgermeisteramt nach Lagernden
Trommeln für die Milch-Zentrifugen sind umgehend
abzugeben.

Spangenberg, den 24. März 1950.

Der Bürgermeister.

Erhebung des Wassergeldes ab 1. 4. 1950.

Nach dem Beschluß des Magistrats vom 6. 3. 1950
und der Stadtverordneten vom 17. 3. 1950, wird ab 1.
April 1950 das Wassergeld in den Säulern, in denen
Wasserröhren eingebaut sind, nach der Anzahl der ver-
brauchten cbm erhoben. Der Preis je cbm beträgt 0,25 DM
die monatliche Zählermiete 0,30 DM. In allen übrigen
Säulern verbleibt es bis zum Einbau der Wasserröhren,
der Zug um Zug erfolgt, bei der bisherigen Regelung.

Spangenberg, den 24. März 1950.

Stadtkasse Spangenberg.

Besuchen auch Sie den „Heimatabend“ des Spangenger Verschönerungs-Vereins am 30. März 1950!

Herz in der Heimat

Pommersche Inseln

Darüber ist die Westspitze erreicht, ist der Buchstabe der Ostsee vollkommen verstanden. Man sieht vor sich das Meer, das dem schmalen Landstreifen von Pommern die weitgestreckte Landschaft gibt. Diese völlige Umrahmung des Landes durch das Meer, das Wasser gibt der Wirklichkeit ein so festes und erweitertes Bild, das man sich eine solche Art Wassersport.

Es gilt für alle Inseln, auf denen sich die Natur in verschwenderischer Weise den Menschen verständnisvoll gegeben hat. Die Menschen des Nordens, die um die naturgegebenen Gesundheits- und Erholungs- und Wohngewohnheiten wie die Zwanglosigkeit des Badelebens.

Pommersche Inseln haben neben dem vielbesuchten und mit einem Luxus ausgestatteten Bädern, ruhige, preiswerte Orte für bescheidene Verhältnisse und bescheidene Ansprüche. Die Kurwirkung ist in allen gleich günstig, die Landschaft überall schön, die Sehenswürdigkeiten, die jeder Küstenbesucher kennenlernen möchte, schnell erreichbar. Und immer ist schon der Weg eine Freude, entweder durch die Schifffahrt oder durch die Wanderung am Küstenrand mit den herrlichen Weitblicken und den Spaziergängen durch die hochgewölbten Waldungen.

Leider ist uns der Zutritt zu den Schönheiten des Ostseestrandes heute nur zu einem ganz geringen Teil möglich, aber wir wollen nicht vergessen, daß die Ostsee, das baltische Meer, ein mare nostrum, ein deutsches Meer war und ist.

Leider ist uns der Zutritt zu den Schönheiten des Ostseestrandes heute nur zu einem ganz geringen Teil möglich, aber wir wollen nicht vergessen, daß die Ostsee, das baltische Meer, ein mare nostrum, ein deutsches Meer war und ist.

Gegen den Begriff „Ostzone“

Die Landsmannschaft der Pommern in Bad Hersfeld faßte den Beschluß, gegen die Anwendung der Bezeichnung „Ostzone“ zu protestieren. Diese Bezeichnung sei mit der Absicht gewählt worden, vergessen zu lassen, daß weiter ostwärts auch noch deutsches Land liege, nämlich Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien, Thüringen, Sachsen und Brandenburg seien keine Ostgebiete, sondern Mitteldeutschland. Die Landsmannschaft der Pommern ruft daher alle Deutschen, besonders die Ostvertriebenen, auf, nicht weiterhin durch gedankenlosen Gebrauch dieses Wortes politische Absichten zu unterstützen, die in Wahrheit bekämpft werden müßten.

Polendeutsche finden eine Heimat

Vier Jahre lang arbeitete Vater in einer Textilfabrik in Lodz. Als „Litmanstadt“ wurde, schloß die Fabrik, und die Büttner, Vater und zwei Kinder, arbeiteten teils in Krakau, teils am dem Lande. Im Januar 1940, als die Front über sie zog, wurden sie erst von der Front ausgeplündert und dann aus dem Hause geworfen. Seitdem lebte die Familie im Keller des Krankenhauses. Im Februar 1940 mußten sich die Deut- in Lodz bei der Miliz melden. Wer vorher einmal in die deutsche Volks- beintrag lassen und jetzt in die Stadt von zwei Monaten bis zu vier im Gefängnis für polenfeindliches Ver- We aber nach Deutschland wollte, auf die demnächst anlaufenden Aus- transporte verwiesen.

Die Ehefrau Georg Büttner aber nahm die Familie selbst in die Hand und fuhr nach Warschau zum Paß- der Hohen Kommission und wurde

dort zu seiner Überraschung von den eng- lischen Beamten bereitwillig bei der Be- schaffung eines regulären Einreisevisums für Deutschland beraten und unterstützt. Nach endlosen Laufereien zur Herbei- schaffung aller Unterlagen kam das Permit nach genau drei Monaten in die Hände der Familie.

Durch Zufall erfuhren sie, daß 14 Tage später in einem Lager bei Lodz der erste Transport nach Deutschland zusammen- gestellt würde. Sie fanden sich dort mit ihren geringen Habegelegenheiten ein. Am 14. Februar ging der Güterzug mit 800 Deutschen aus der Lodzer Gegend ab. Schließlich endete der Transport im Lager Wolfen bei Bitterfeld. Dort erklärten auf Befragen 200 Personen, daß sie doch in die Westzonen reisen wollten.

Jetzt kam der große Augenblick der Familie Büttner. Sie zogen ihr Permit her- vor, und der Schlagsbaum nach Friedland hob sich. Die beiden Tanten übrigens, die wie die Zurückgewiesenen kein Permit hatten, trafen nur eine Stunde später eben- falls im Lager Friedland ein.

Die sonderbare Chronik von Kenz

Im heiligen Vorzeit war das Vorhanden- eines heiligen Quells bei dem Dörflchen Kenz im westlichen Pommern, nahe der Ost- See. Die katholische Kirche über- den Mythos — seitdem gab es die Heilkräftige Maria Pomerana in Kenz. Die Schwedenherrschaft setzte den Wunderglauben ein Ende. Dennoch — die Heilkräftige blieb mit ihr die Heilkräftige.

Einmal — und nicht das letzte Mal — schied sich ein Umschwung in der Ge- des Dorfes. Gewiß waren es auch die, die den Gedanken an die Quelle der Heilkräftigen, aber doch solche, die den Denken und Fühlen schon mehr von den festen Boden der naturgegebenen ständen als ihre in starren aus dem Gefangenen Vorgänger.

Die Heilkräftige, die nicht daran lag, dem Quell den Mantel eines Wunders umzuhängen, sondern Heilkräftig als durch die Vorzeit be- wiesenermaßen wissenschaftlich be- standene Tatsache hinhinnehmen und ver- so bricht denn von der Wand- von Clauben an die Wunder der Heilkräftigen in die Überzeugung der Heilkräftigen, die Heilkräftige Zeit des Dorfes an.

Die Heilkräftige, Pfarrer an der Marien- in der Straßend, faßte den Plan und die der schwedischen Oberhoheit vor: von Kenz sollten aus ihrem Kurort machen. Die Regierung zu und versprach Unterstützung. Die Bauern waren mißtrauisch. Die Heilkräftige, Pfarrer von Kenz, hat die Heilkräftige Wege machen müssen die Heilkräftige Hof. Doch dann hat er wohl den Willen der Obrigkeit, vom Wohl

der Allgemeinheit gesprochen, das dem des einzelnen vorgehe, und die Bauern über- zeugt, daß sie doch keinen Schaden davon hätten, daß sie Hof und Flur genau so betreiben könnten wie bisher. Nur ihre gute Stube müßten sie Sommers hergeben für die Kranken aus der Fremde.

Und man machte aus Kenz einen Bade- ort. Man organisierte und baute. Ein großes Unternehmenseinrichtungs- 30 Appartements sollte es haben. Aber dann, so berichtet die Chronik, ließ man es liegen und später sogar verfallen; warum, das läßt sich nur vermuten.

Aber die Fremden kamen. Die Quelle von Kenz hatte einen guten Ruf, und es wurde bekannt — die Geistlichen verstan- den sich auf Propaganda —, daß man dort jetzt gut aufgenommen werden sollte, um länger zu verweilen, daß überhaupt das Dorf offiziell schwedisch-vorpommerscher Badeort sei.

Vom Mai bis August hatte das Dorf seine „Saison“. Für 1 Thaler, 12 Groschen bis zu 2 Thaler wöchentlich wohnten die Gäste zu Kur in den guten Stuben der Bauern, badeten im Quellwasser von Kenz oder tranken davon und führten ihre Kurtaxe an die Brunnenkasse ab. Auch eine Kur- direktions gab's, und sie ging mit kauf- männischem Geschick und Verantwortungsbewußtsein an Werk, so, wie man es heute von jeder Kurdirektion gewohnt ist, die ihrem Bad zu Wohlstand und Ansehen verhelfen will. Für zehn Reichsthaler im Jahr führte der Pastor die Verwaltung, wahrte ein Kurarzt die medizinischen und hygienischen Belange, für sieben Reichs- thaler Lohn gab der Küster das Brunnen- wasser aus für Trinkbecher und Bade- wannen, führte er das Buch der Brunnen-

kasse. Die Badewannen hatte man aus den Einnahmen der Brunnenkasse kaufen können, und noch manches andere, was der Gesundheit der Kranken und ihrer Be- quemlichkeit dienlich war.

Gäste kamen von Wohlstand und Wür- den. Die Brunnenkasse füllte sich zu- sehends. Das Dorf wurde verschönert und modernisiert. Die Bauern bauten Bade- häuser für die Fremden (im Winter stellten sie auch ihr Vieh darin unter). Ein Brun- nenhaus entstand, achteckig mit Helm- dach — wie heute! Der Brunnenplatz wurde geplastert.

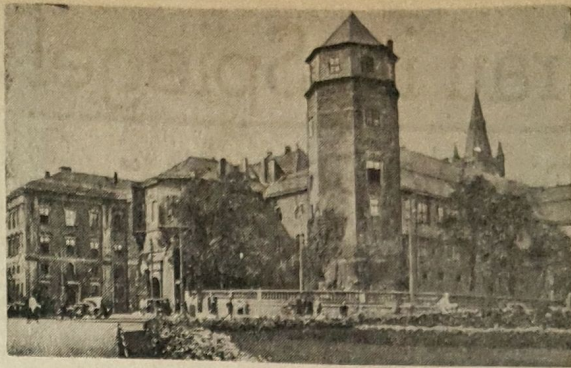
Lang ist die Liste der Würdenträger, von denen man weiß, daß sie in den Sommermonaten in Kenz Erholung suchten, der Landräte, Generalsuperintendenten, Schloßhauptmänner, Kammerpräsidenten, Regierungsräte, Kapitäne, der wohlhaben- den Kaufleute. Kenz war „zuweilen ge- sellschaftlicher Treffpunkt und Mittelpunkt des schwedischen Vorpommern“. Durch- reisen haben, so sagt die Chronik, selten einen so reichen Flor festlich ge- gesehen. Was Wunder, daß sich hier im Kranz von Aekern, Wald und Wiesen neben dem ersten Badebetrieb ein Leben entwickelte, das von den Gewohnheiten der damaligen Gesellschaft beherrscht war.

Geblieben ist von alledem nur ein ein- sames Dorf, wie tausend andere.

Man sucht vergeblich nach einer Erklä- rung. War es das rauhe Klima, war es der harte, gerade Menschenschlag, der den Blick nicht aufzuheben wagte oder wollte von der Scholle des Ackers und vom Griff des Pfluges 1813 war alles vorbei. Der Kurort Kenz war tot.

K. W.

DAS KÖNIGSBERGER SCHLOSS



Je länger du fort bist,
Um so mehr bist du hier.
Je weiter du fort bist,
Um so näher bei mir.

Du bist mir notwendiger
Als das tägliche Brot —
Du wirst lebendiger,
Je länger du bist tot.
B. v. Münchhausen

Erschlichene Auswanderung

„Es ist dumm und kurzsichtig, sich die Auswanderung mit falschen Angaben zu erschleichen. Erhebliche Nachteile und Schwierigkeiten für Späterkommende sind die Folge.“ Mit diesen Worten wird in den Mitteilungen des Evangelischen Hilfswerks davor gewarnt, sich unter Vortäuschung be- ruflicher Fähigkeiten bei kirchlichen Stellen eine Ausreisemöglichkeit zu verschaffen.

Als abschreckende Beispiele werden von einem Mitarbeiter des Hilfswerks auf Grund eigener Feststellungen in Amerika folgende Fälle angeführt:

„Ein alter lettischer Rechtsanwalt erschleicht sich durch die Mithilfe der Luth- erischen Wohlfahrtsgesellschaft in Chicago die Ausreise als Farmer nach Michigan, ob- wohl er auf Grund seiner schwächlichen Körperkonstitution schon in Deutschland wissen mußte, daß er dieser Arbeit nie gewachsen sein würde. Das Ende vom Lied war, daß er mehr tot als lebendig mit seinen letzten fünf Dollar 500 km weit fuhr, um die kirchliche Hilfsorganisation in Chicago erneut um Hilfe zu bitten. Sie wurde ihm als Hausknecht in einem Spital zuteil. — Dies ist eine der vielen Enttäuschungen für die unermüdeten tätigen kirchlichen Mit- arbeiter, die sich draußen in den Weiten des Landes um „assurances“ (Zusicherung, einer Familie Wohnung und Arbeit zu geben) bemühen und dann immer wieder sehr zum Schaden ihrer weiteren Arbeit derartiger schmerzliche Enttäuschungen erleben.“

Ein anderer Jurist trieb den Schwindel so weit, daß er als unverheirateter Bauer ausreiste. Mit ihm fuhr eine Witwe mit einem Kind. In Wirklichkeit war es seine Frau. Er blieb nur wenige Tage auf der

ihm zugewiesenen Farm. Lief dann weg, trieb sich wochenlang, immer wieder von der Hilfe der Kirche lebend, in Philadelphia herum und fand schließlich Gelegenheits- arbeit in New York.

Das Ergebnis dieses Verhaltens war die Zurücknahme von sieben „assurances“ durch amerikanische Farmer, die einstimmig erklärten: „Solche Leute wollen wir nicht haben.“ Das ist verständlich und berechtigt, denn sie alle haben irgendwann einmal als Kolonisten begonnen. Jahrelange harte Arbeit war ihre Tageslosung.

Hoffnung für Staatenlose

Dr. Odd Nansen, der Sohn des großen norwegischen Forschers und Politikers Fridtjof Nansen, hat zum Schutz der Staaten- losen die Wiedereinführung des „Nansen- Passes“ vorgeschlagen.

Wenn von den Wohltätigern der Mensch- heit die Rede ist, wird der Name Fridtjof Nansens immer mit an erster Stelle erwähnt werden müssen. Politiker, Polarforscher und Zoologe in einer Person, hat er sich stets rückhaltlos für Frieden, Humanität und Völkerverständigung eingesetzt.

Schon im Jahre 1888 durchquerte der große Norweger als erster Grönland mit Hundeschlitten von Osten nach Westen und 1893 bis 1895 auf der „Fram“ das Polarmeer, wobei er mit Hjalmar Johansen weit in den hohen Norden vordrang. Ferner beteiligte er sich 1900 und 1910 bis 1914 an Forschungsfahrten im Nordatlantik.

Seit 1905, als es um die Trennung Nor- wegens von Schweden ging, auch politisch tätig, wirkte Nansen von 1906 bis 1908 als norwegischer Gesandter in London. Während des ersten Weltkrieges bewährte er sich als aufrechter Pazifist.

Als Völkerbundskommissar hat Fridtjof Nansen dann 1918 die Heimkehr von einer halben Million Kriegsgefangenen der Mittelmächte aus Sibirien und dem Fernen Osten erfolgreich geleitet. Damit nicht ge- nug, linderte er von 1921 bis 1923 die schwere Hungersnot in Rußland. Für alle diese Werke tätiger Nächstenliebe erhielt Nansen 1922 den Friedens-Nobelpreis.

Im Jahre 1924 bemühte er sich noch um den Eintritt Deutschlands in den Völker- bund.

Zu den Taten des norwegischen Men- schenfreundes, die bis in die Gegenwart hinein nachgewirkt haben, gehört vor allem die Einführung des sogenannten „Nansen-Passes“. Es handelt sich dabei um einen Personalausweis, der durch den Völkerbund ausgestellt und nach und nach von über fünfzig Staaten in der ganzen Welt anerkannt wurde.

Heute sind die Nöte und Verzweiflung der staatenlosen Flüchtlinge aus Osteuropa ins Unermeßliche gewachsen. Als Strand- gut der großen Politik leben sie, oft kaum geduldet, in vielen Ländern. Dr. Odd Nansen, der Sohn des norwegischen Philan- thropen, hat für diese Menschen die Wiedereinführung des Nansen-Passes vor- geschlagen. Er soll ihnen das von den Ver- einigten Nationen anerkannte Recht ver- leihen, auf dem Gebiet des Staates, in dem sie sich jetzt befinden, in Frieden und Ruhe zu leben.

So wirkt Fridtjof Nansen, der bereits 1930 in seiner norwegischen Heimat starb, noch im Tode als selbstloser Vorkämpfer für Freiheit und Menschlichkeit. Würde er noch am Leben sein, so könnte er nicht anders, wie als Anwalt der Staatenlosen das Gewissen der Welt immer wieder wach- rütteln.

Frau im Spiegel

Die schöne Puppe / Von Anatol France

An diesem Morgen sagte uns Josephine, da Anatol France in der Bibliothek empfangen.

Auch Hauptmann i betrat das Zimmer, ein hagerer Jude, mit einem Gesicht, das einer Messerschneide glich, gebogener Nase, hohlen, feibrigen Augen und veräurtertem, ausgedörrtem Teint. Als Vorkämpfer für alles Humanitäre war er der moderne Bewahrer der edlen Flamme, die einst Empörer gegen die herrschenden Einrichtungen aufwiegelte.

Der Hauptmann begann eine kleine Propagandarede: „Für die Kaufleute ist das Esperanto das beste Verständigungsmittel. Nach achtstägiger Übung können die Esperantisten mit einander korrespondieren.“

France: „Die Herren Kaufleute werden also dutzen tun, diese Sprache zu lernen.“

Der Hauptmann: „Sie hat aber noch höhere Ziele. Wir haben eine Auswahl von Meisterwerken aller Länder übersetzt. Ihr „Crainquebille“ gehört auch dazu. Und ich bitte auch um das Recht, noch ein anderes Werk auf Esperanto veröffentlichen zu dürfen.“

France: „Ich möchte einem Freunde nicht gern etwas abschlagen, aber ich sähe es lieber, wenn er eine solche Bitte nicht an mich richten würde.“

Der Hauptmann: „Aber was haben Sie denn dem Esperanto vorzuwerfen, lieber Meister?“

France: „Mein Gott, nichts. Im Gegenteil, ich billige Ihre Bestrebungen, die Handelsbeziehungen zu erleichtern. Aber das Esperanto ist nicht aus Freude und Leid geboren. Es ist nicht von Menschenseelen geseufzt und gedungen worden. Es ist ein von einem Gelehrten ersonnener Mechanismus, aber nichts Lebendiges. Angenommen, mein lieber Hauptmann, man machte Ihnen eine wunderschöne Puppe zu Geschenke. Ihre sehr großen und sehr sanften Augen sind von göttlich gebogenen Wimpern beschattet. Ihr Mund ist von köstlichem Rosa gleich dem Fleisch einer

Kirsche. Ihre Haare sind gewebe Sonnenstrahlen. Sie lächelt Ihnen zu. Sie spricht mit Ihnen. Sie sagt: „Mein Liebling.“ Werden Sie sie lieben?

Angenommen, Sie müßten auf einer verlassen Insel lange Zeit mit ihr allein leben, und plötzlich tauchte eine wirkliche Frau auf, die zwar ziemlich häßlich, aber immerhin eine wirkliche Frau ist. Werden Sie sich mit Ihrer Zärtlichkeit an die Puppe wenden?

Ihr Esperanto ist die Puppe. Die französische Sprache ist eine wirkliche Frau.

Und diese Frau ist so schön, so stolz, so bescheiden, so kühn, so rührend, so wollüstig, so keusch, so edel, so vertraut, so wahnsinnig, so weise, daß man sie mit ganzer Seele liebt und niemals versucht ist, ihr untreu zu werden.“

Wir lachten, und der Hauptmann schien ein ganz klein wenig betrübt. Brousson sagte etwas maliziös: „Pygmalion machte seine Statue lebendig. Vielleicht vermag Ihre Leidenschaft bei Ihrer Puppe das selbe?“

„Halt, halt!“ sagte France leise. „Bedenken Sie doch, lieber Freund: die Worte „lachen“ und „weinen“ haben in anderen Sprachen nicht denselben Sinn wie im Französischen, weil kein Mensch so gelacht hat wie Moliere, wie Regnard oder wie Beaumarchais; weil keine Frau so geweiht hat wie eine liebende Französin, zum Beispiel wie Fraulein de Lespinasse.“

Ich will, daß meine Gedanken sich auf Worte stützen, in denen die Gefühle aller unserer Taten schlagen.“

Der Hauptmann: „Dann verurteilen Sie alle alle Übersetzungen?“

France: „Keineswegs. Vergessen Sie denn das Gleichnis der Puppe? Die andern lebenden Sprachen sind auch wirkliche Frauen. Und ich bin gar nicht abgeneigt, ihnen meine Gedanken anzuvertrauen.“

(Aus den Gesprächen, gesammelt von Paul Gsell, ins Deutsche übertragen von Hans Jacob, erschienen im Verlag Hans Carl zu Nürnberg.)

Fleck? — weg!

Kaffee (auch Kakao und Schokolade): Vor dem Kochen der Wäsche mit lauwarmem Wasser, dem man etwas Glycerin zusetzen kann, auswaschen. Die nach dem Trocknen zurückbleibenden Stellen wie Fettflecke entfernen. Alte Flecke mit Glycerin erweichen, einweichen oder mit Wasser beträufeln und mit warmem Wasser oder Seifenspirituss auswaschen.

Kalk: Mit heißem Wasser auswaschen und mit warmem Essig ausreiben und dann auswaschen.

Kerzen (auch Paraffin, Stearin, Wachs und Siegelack): Mit dem Messer abnehmen, den Stoff zwischen Löschpapier legen und mit heißem Eisen plätten, dabei den Fleck immer wieder zwischen neue Stellen des Löschpapiers bringen. Ränder mit Benzin oder Alkohol ausreiben.

Kopierstift: Erst mit Essig, dann mit Spiritus betupfen (mehrmals wiederholen) und mit warmem Wasser nachwaschen.

Launlin: Mit Waschbenzin auswaschen.

MORGENROCK MIT VIEL PHANTASIE...



... und aus noch mehr Stoff: fünf Meter „Sambaduck“ auf ein Bündchen gearbeitet, durchgehend geknüpft, große Taschen aufgesetzt und — wer will da noch widerstehen?

Likör: Mit warmem Wasser, dem etwas Spiritus zugesetzt ist, auswaschen.

Limonen: Behandlung mit Weingeist, dem man einige Tropfen Salmiakgeist beigibt, versuchen. Andernfalls in Seifenspiritus einweichen und mit Wasserstoffsuperoxyd-Lösung oder etwas Ammoniak nachbehandeln. Bei farbigen Stoffen Vorsicht!

Milch (auch Gefrorenes und Sahne): Mit lauwarmem Seifenwasser, dem man etwas Salmiakgeist zusetzt, auswaschen. Die zurückbleibenden Stellen wie Fettflecke beseitigen.

Obst: Viele Flecke verschwinden schon, wenn man den Stoff über eine kleine Schüssel spannt und das Fleckenmittel auf-tropfen läßt. Nach Verschwinden des Fleckens aus größerer Höhe kochendes Wasser nachgießen. Sollten die Flecken an der Luft wiederkommen, so muß die ganze Behandlung mehrmals wiederholt werden, evtl. mit warmem Zitronensaft oder Essig beträufeln.

Und doch gibt es Vorbilder und Beispiele guter Küchenanlagen. Sie gehen von den Bedürfnissen des Menschen aus, der darin leben und arbeiten soll. Ihr Urheber hat daran gedacht, daß nach einem alten griechischen Wahrspruch der Mensch das Maß aller Dinge ist, so wie es im Begriff der „Elle“ und des „Fuß“ noch erhalten geblieben ist. Er hat gewußt, welche Abmessungen die Geräte haben, mit denen die Hausfrau hantiert und sich darüber im Klaren gewesen, welchen Platz die Hausfrau selber zwischen den Möbeln und Geräten braucht, um daran die nötigen Hand-tierungen vornehmen zu können, ohne daß

Königin des Lächelns

Juliane Fabian heißt diese Frau; sie wurde zur „Miß Smile“ gewählt. Ihr sanftes Lächeln soll die „Nationale Lachwoche“ regieren, die die Amerikaner im April mit viel Gelächter begehen wollen.



Das schwierige Kind

Der neunjährige Junge ist spröde von Charakter, etwas empfindlich, vielleicht weil sein kleiner vierjähriger Bruder seiner Meinung nach vorgezogen wird.

Er hat sich ein bißchen eingekapselt. Vor allem wird es ihm schwer, Versehen und Vergehen zuzugeben.

Gestern hat die Mutter ihn mehrmals ermahnt, sein Diktat zu lernen, aber ohne Erfolg; am andern Tag schreibt er dann glücklich eine Vier, und als die Mutter mit ihrem „Siehst du wohl —“ kommt, wird er patzig und schiebt die Schuld auf unvorhergesehene Umstände.

Er vergißt sich morgens beim Spielen, kommt zu spät zur Schule, — aber natürlich hat die Mutter schuld, die ihn fünf Minuten später als sonst geweckt hatte.

Noch schwerer als das Zugeben von solchen kleinen Fehlern wird ihm das Eingestehen von kindlichen Vergehen.

Einmal hat er wirklich fünfzig Pfennige genommen und ein Ersatzteil für seine Eisenbahn gekauft, — fünfzig Pfennige, die „herumlagen“ und „niemand gehörten“. Darum brauchte er es auch nicht zu sagen, als die Mutter abends Geld vermißt.

Ganz widerspenstig wurde er, als man ihm dann Unehrlichkeit und Unwahrhaftigkeit vorwarf.

Eigentlich ist es auch beides nicht, aber er geniert sich, etwas einzugehen, er findet den Weg nicht zu einem „Ja, ich habe es getan“. Er ist wie ein Pferd, das vor dem Sprung über eine bestimmte Hürde immer wieder zurückschreckt.

Da kommt die Mutter auf den wunderlichen Gedanken, mit ihm zu trainieren, ihn ganz einfach an solche Eingeständnisse auf dem Wege der Übung zu gewöhnen. So etwas geht immer am besten, wenn man mal mit einem Kind ganz allein ist.

Als in einer friedlichen Donnerstunde die beiden miteinander über persönliche Dinge ins Gespräch kommen, meint die Mutter so leichthin, daß es ja ganz schön wäre, daß der Junge beim Spiel und Sport so hervorgetan habe, aber daß es doch schade wäre, daß es ihm an Mut fehle.

Keineswegs, meint er eifrig, und bringt Beispiele über Beispiele von seiner Knaben-kühnheit. Aber einen anderen Mut gabe es, meint die Mutter, den Mut, seine Fehler und Versehen einzugehen, — usw. Diesemal hört sich der Junge alles ruhig an und kommt treuherzig damit heraus, daß er wohl dunkel wüßte wann er Schuld hätte, aber er „möchte es dann nicht sagen.“

Man müsse sich eben daran gewöhnen, meint die Mutter.

Aber wie? Er könne doch nicht jeden Tag ein Stück Geschirr zerschlagen, um sich ans Eingestehen zu gewöhnen.

Man könne ja so tun, als ob, schlägt die Mutter vor. Und nun spielen die beiden, zuerst mit vertauschten Rollen; die Mutter ist das Kind, das Kind die Mutter. Das „Kind“ nimmt eine Tasse, spielt „Zerschlagen“, versteckt sie. Der Junge als „Mutter“ zählt die Tassen und fordert Auskunft. Das „Kind“ braucht Ausflüchte und spielt vortrefflich die Rolle des geduckten, unfreien Menschen. „Nun sag's doch schon“, mahnt die „Mutter“, gar nicht begreifen kann jetzt der Junge, wie man noch zögern kann. Er möchte es jetzt mal selbst machen.

Und nun tauschen sie die Rollen, Kind ist Mutter vor. Und nun spielen die beiden, zuerst mit vertauschten Rollen; die Mutter ist das Kind, das Kind die Mutter. Das „Kind“ nimmt eine Tasse, spielt „Zerschlagen“, versteckt sie. Der Junge als „Mutter“ zählt die Tassen und fordert Auskunft. Das „Kind“ braucht Ausflüchte und spielt vortrefflich die Rolle des geduckten, unfreien Menschen. „Nun sag's doch schon“, mahnt die „Mutter“, gar nicht begreifen kann jetzt der Junge, wie man noch zögern kann. Er möchte es jetzt mal selbst machen.

Noch viel mehr Situationen weiß die Mutter herbeizuführen und schließlich wächst in dem Jungen der Wunsch, auch einmal wirklich in einer solchen Lage seinen Mann zu stehen.

Alma de L'Angle
(Mit Genehmigung des Hoffmann- und Campe-Verlages, Hamburg, aus: Die ewigen Ordnungen in der Erziehung.)

Ist die Küche nur das Reich der Frau?

Die Küche wird in Deutschland gern als das Reich der Hausfrau hingestellt. Ist sie das aber wirklich? Wäre sie es, so müßte doch die Frau auf ihre Gestaltung wesentlich Einfluß haben. Und bei dem Neuaufbau unserer Städte müßten weibliche Architekten entscheidenden Anteil nehmen.

Die Praxis zeigt, daß das nicht der Fall ist. Es werden Klein- und Kleinstwohnungen gebaut, die in keiner Weise dem Stand unserer heutigen Kenntnis von der Ökonomie des Wohnens und den Möglichkeiten der Technik entsprechen. Es wird gedankenlos in den Spuren einer verknöcherten Tradition weitergearbeitet.

Und doch gibt es Vorbilder und Beispiele guter Küchenanlagen. Sie gehen von den Bedürfnissen des Menschen aus, der darin leben und arbeiten soll. Ihr Urheber hat daran gedacht, daß nach einem alten griechischen Wahrspruch der Mensch das Maß aller Dinge ist, so wie es im Begriff der „Elle“ und des „Fuß“ noch erhalten geblieben ist. Er hat gewußt, welche Abmessungen die Geräte haben, mit denen die Hausfrau hantiert und sich darüber im Klaren gewesen, welchen Platz die Hausfrau selber zwischen den Möbeln und Geräten braucht, um daran die nötigen Hand-tierungen vornehmen zu können, ohne daß

Raum verschwendet oder der Mensch durch die ihn umgebenden Dinge beeinträchtigt wird.

Es gibt gewisse Platznormen, die man ausgerechnet hat und die für jedermann Geltung haben. Beispielsweise nimmt ein stehender Mensch von der Seite 37,5 cm Raum ein, mit der Rückenbreite einschließ-lich der seitlich herabhängenden Arme 62,5 cm. Mit gespreizten Beinen braucht er 87,5 cm Platz.

Diese wenigen Grundmaße mögen ge-nügen, um ein Raumschema für eine Küche aufstellen zu können. Die sogenannte „Frankfurter Küche“, eine standardisierte Kleinküche mit vollständiger Einrichtung, eine reine Arbeitsküche für die Hausfrau ohne Dienstmädchen ist 1,87x3,44 m groß und enthält einen Herd, eine Kochkiste, Speiseschrank, Geschirr- und Besensschrank, Spülbecken und Abtropfbrett. Sie ist von den Architekten Schütte-Liotzky entworfen und findet sich bis in Einzelheiten dargestellt in der Bau-Entwurfslehre von Prof. Ernst Neufert im Bauwelt-Verlag, Berlin.

Eine solche Küche verlangt natürlich die Zusammenarbeit zwischen Baumeister und Möbelschneider.

Da wir Deutsche schlecht ohne Philo-sophie auskommen, sei für den Welt-anschauungsbedarf derer, die es gern hören

wollen, hinzugefügt, daß wir um eine Schematisierung unseres äußeren Lebens kaum mehr herumkommen, ganz gleich, ob wir es Kollektivismus oder Amerikanis-ierung nennen. Entscheidend scheint mir dabei lediglich der Umstand zu sein, daß wir uns menschlich darin wohl fühlen, daß wir glücklich damit werden können.

Wer also statt der abgeschlossenen Küche eine Wohnküche vorzieht, möge sich eine Wohnküche einrichten. Das kann schon durch Schaffung einer Kochnische geschehen, die 1,20 m tief und 1,90 m breit sein mag, um Herd und Spülbecken aufnehmen zu können. Will man auch mit dem Esstisch Raum einsparen, so kann dieser nach den Gesetzen einer Bar gebaut werden und in seinem unteren Teil gleichzeitig als Ge-schirrschrank dienen. Gute Erfahrungen hat man mit dem in Amerika üblichen System einer Standardküche gemacht, in der alle Leitungen und Einbauten für die sich gegenüberliegenden Räume Küche und Bad auf einer montierbaren Zwischenwand an-gebracht sind.

Daß bei der Lichtenlage am Arbeitsplatz die Schattenbildung von Mensch und Gerät berücksichtigt wird, gehört zu den Grund-berücksichtigungen jeder Arbeitsplatzanlage und in allererster Linie also auch in die gut ein-gerichtete Küche.

L. D.

Heidelbach dankt Spangenberg.
Der Heimat-Schriftsteller und Biograph A. Paul Heidelbach, 3. Zt. in
Worms, feierte kürzlich seinen
60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß landete
auch unsere Stadtverwaltung einen
Brief mit dem herzlichsten Glückwunsch aus Dankbarkeit
für die in den besten Jahren geleisteten
Verdienste. Auf diese in Bezug auf unsere
Heimatgeschichte und die der Stadt Worms
in den Jahren 1937 zur Feier des 700-
jährigen Jubiläums unserer lieben Burg
„Die Feste Spangenberg“, er-
schienene „Verlag Berner, Welfungen.“
im Anfang in Spangenberg und
den Fremden heilsamer Geschichte und
Landesgeschichte. Paul Heidelbach landete
auch folgendes Dankschreiben: „Der
Stadtverwaltung Spangenberg sage ich für

Vier Buben und kein As

Roman von Inge Wieland

"Können Sie einige seiner freunden
amenlich?"
"Nur zwei. Eine hieß Doris Petrova. Eine
kleine Schauspielerin. Die andere hieß Ellis
Farbes — ein Künstlername. Sie ist Sängerin
in der Barberia-Bar. Weiter weiß ich nichts."
"Ich verstehe. Noch eine letzte Frage. Haben
Sie jemals gehört, wie seine Chies hießen —
ich meine die Direktoren der Fests?"
"Nein, ich habe nie mit ihm darüber ge-
sprochen."
"Danke, gnädige Frau. Da Sie die Sache
nicht als persönlichen Schlag empfinden,
brauche ich wohl nicht mein Beliebt auszu-
sprechen."
"Bestimmt nicht."

Frantisek stand auf, nahm seinen Hut und
sagte zu Inspektor Duhba:
"Ich werde jetzt mal etwas herumhören.
Wenn ich etwas Wichtiges erfahre, komme ich
hierher, bis dahin — Servus!"
Zehn Minuten später betrat Toni wieder das
Gebäude des "Tagblatt" und suchte den Re-
dakteur für Finanz- und Wirtschaftssachen
auf.

"Mahlzeit, Hlonky", sagte er, "was macht
Kronus heute? Immer noch im Celso wohnhaft?"
"Nein, ich schleife nur auf die oberen 10.000
Leute in der Finanzwelt, die alle viel eher
unter der Spalte 'Aus dem Gerichtssaal' er-
wähnt werden müßten. Was ist denn los?"
"Wenn es um Finanzdinge geht, bin ich ein
unwissender Parvul. Ich brauche möglichst
viel Material über die Fests-Grundstücks-
Gesellschaft. Kannst du mir das mal aus-
graben?" Hlonky schüttelte den Kopf, nahm ein
dickes Buch, blätterte darin und sagte:

"Tut mir leid, Toni, aber da kann ich nicht
viel helfen. Ein Privatunternehmen, von dem
ich nichts Näheres weiß. Aber ich will tun, was
ich kann. Ich rufe dich nachher im Büro an."
"Ganz großes, dickes Dank. Denk an eines der
Sekretär der Firma war Paul Knolle, der Mann,
der gestern abend umgelegt worden ist. Ich
habe einen Hinweis, daß die Firma mit dem
Mord zusammenhängen könnte. Daher meine
Bitte um Material. O. K.?"
"O. K. Kommt du nochmal her?"
"Heute nicht mehr, Kumpel. Ich habe eine
Verabredung zu einem Glas Bier in einer halben
Stunde."
"Ein Hundeleben. Du wirst noch mal an
Alkoholvergiftung sterben."

Aber Toni war schon auf dem Wege zu
seinem Hausschriftleiter. Terzky war kein
reiner Sonnenschein. Er war der Ansicht, daß
das Leben für ihn zwei Quellen des ständigen
Argers habe — seine Frau zu Hause und Toni
Frantisek im Büro. "Ich habe mich gefreut zu
hören", sagte er, als Toni das Zimmer betrat,
"daß der Chef Sie vorgenommen hat." "Sie
haben einen sonnen Nerven, Terzky", ent-
gegnete dieser. "Er hat zwanzig Minuten ge-
braucht, um mich zu überreden, daß ich von
einer Kündigung Abstand nehmen soll. Er
wußte, daß mein Wegang der Ruin des 'Tag-
blattes' gewesen wäre. Aber ich kann immer
noch nicht verstehen, weshalb er Sie nicht
hinauswirft und dem Blatt eine Möglichkeit
gibt, besser herauszukommen. Liegt sonst noch
etwas vor — ich habe wenig Zeit" — muß
arbeiten, wenn Sie wissen, was das ist."

"Arbeiten — während Sie ein halbes Dutzend
Knäpfe leer trinken?"
"Nicht ganz, mein treuer Freund. Ich trinke
nur, wenn ich an Sie denke, die Verzweiflung
über die Zukunft unseres Blattes treibt mich
dann dazu, Schön. — Ich muß los."
"Es wird auch höchste Zeit. Und betrinken
Sie sich nicht so, daß Sie aus Versehen einen
richtigen Schläger bringen. Mein Herz würde
den Schock nicht aushalten."
"Das Herz schon, Terzky. Aber das Köpfchen
würde einen richtigen Schläger nicht begreifen.
Noch einen Rat zum Abschied: lassen Sie
blonde Mädchen in Frieden, trinken Sie besser
Schnaps."

"Die blonden Mädchen haben Sie schon alle
gesammelt und auch den Schnaps getrunken —
warum also die Sorgen?"
Toni traf Schnallen-Jan und einen anderen
Mann im "Balkan-Grille".
"Meister", flüsterte der alte Sträfling, "hier
ist Istvan — ein Freund von mir."
Sie schüttelten sich ernsthaft die Hände. Toni
bestellte drei Schnäpse und fragte dann:

"Na, was ist hier?"

Jan und Istvan sahen sich vorsichtig um.
Sie waren in der Bar des "Balkan-Grille" allein.
Dann wies Jan beinahe unhörbar:

"Wir haben Glück, Meister. Glauben Sie, daß
wir mal zusammen in die Leichenhalle gehen
könnten? Sie können sich darauf verlassen, daß
es keine Zeitverschwendung ist."
"Wollt ihr die Tote ansehen? Das läßt sich
machen — wenn denn Frantisek nicht gerade von
der Polizei gesucht wird."
"Er wird noch nicht gesucht — bis jetzt",
sagte Jan mit unheilvoller Betonung des "noch
nicht". "Aber er ist felsenfest überzeugt, daß er
die Ente kennt, die letzte Nacht in der Wohnung
am Baumgarten umgelegt wurde, und er möchte
sie deshalb ansehen."
"Gut, kippet euren Schnaps. Dann wollen wir
uns mal dorthin in die Ecke setzen. Ich habe
noch ein Wort mit euch zu sprechen."

V. Kapitel

Das Trio setzte sich am Eckisch nieder.
Schnallen-Jan stützte seinen Kopf in beide
Hände und versuchte so auszusehen, als ob er
jeden Augenblick anfangen wollte zu "se-
kretieren", wie er es nannte. Istvan war ein Mann,
bei dem Trinken vor Sprechen kam. Sein Ge-
sicht verschwand für beachtliche Zeit hinter
seinem Bierkrug. Dann holte er tief Luft und
sah Toni an.

"Na, dann wollen wir mal hören, was du
weißst", sagte der Reporter. "Mach es kurz und
sag mir, warum du glaubst, die Baumgarten-
Mädchen zu kennen?"

Istvan war, wie Schnallen-Jan, nicht zur Elie
geheilt. Endlich begann er.
"Es gibt Leute, die wo was wissen, und es
gibt Leute, die wo nichts wissen."
Toni Frantisek war völlig geknickt. Die Rich-
tigkeit dieser Behauptung mußte man akzep-
tieren, wenn er auch nicht wußte, was sie jetzt
bedeuten sollte. "Im Augenblick", sagte er, "bin
ich einer von denen, wo nichts weiß. Wer ist
die Frau? Warum glaubst du, daß du sie kennst?"

Na, leg schon los.
"Er ist kleiner, der wo sich drängen läßt",
meinte Schnallen-Jan sehr hilfreich.
"Komischerweise, Jan, habe ich das auch
schon bemerkt. Istvan, komm, fang schon an."
"Ja, Meister, sehen Sie, es ist nicht so ein-
fach für mich zu quatschen. Viele haben den
Mund schon aufgemacht und sind im Knast
gelandet."

"Zweifelloos, Istvan. Mach den Mund auf,
trink dein Bier, vergiß den Knast und dann
laß deine wohlgesetzte Rede hören."

Istvan folgte die erste Anweisung mit Ge-
schwindigkeit, riß dann die Augen weit auf
wie ein Kind, als er entdeckte, daß das Glas
plötzlich leer war, zündete einen Zigarren-
stummel an, seufzte tief und flüsterte:
"Sehen Sie mal, vor einigen Monaten habe
ich einen Knack für diesen Knolle gemacht."
"Das ist interessant. Wir kommen gleich auch
dazu. Alles, was ich jetzt wissen will, ist, woher
du diese Baumgarten-Frau kennst."

"Eben, Meister, wenn ich den Einbruch nicht
gemacht hätte, dann hätte ich auch diese Frau
nicht kennengelernt. Da war einer, der hatte
Briefe. Von einem Mädchen. Paul Knolle dachte,
daß diese Briefe ihn reinreißen könnten. Er bot
mir 5000 Kronen, wenn ich bei dem andern
einsteigen und die Briefe an Land ziehen würde.
Na, sagte ich mir, große Sache ausbaldowert
sah, daß das Ganze so einfach war wie ein
Sturz von der Leiter und sagte ja. Es war
kinderleicht. Ich habe nie einen so eleganten
Knack in meinem Leben gemacht — und das
will was heißen. Ich hatte die Briefe und bekam
meine fünf Großen. Haben Sie mich soweit ver-
standen, Meister?"

"Es hätte nicht klar sein können. Schnallen-
Jan könnte sich an dir ein Beispiel nehmen."
"Schön. Und da kommt auch die Schürze ins
Bild. Sie war die Frau des Mannes, in dessen
Haus ich einsteigen mußte. Ich habe also die
Briefe von ihrem Mann besorgt — klar?"

"Völlig. Und außerdem wird es jetzt inter-
essant. Weiter im Text."
"Na, diese Dame, Meister, lebte mit Paula
Knolle am Baumgarten. Paula sagte mir das
selbst — er meinte, die Briefe könnten ihn bei
der Scheidungsklage belasten. Ich glaube ja,
daß etwas mehr dahintersteckte, aber ich hatte
mein Geld bekommen, und ich hatte keinen
Grund, mich darum zu kümmern, was in den
Briefen stand, wenn Sie wissen, was ich meine."

Der Reporter sah, daß Istvan traurig sein
leeres Glas anstarrte und dann ebenso traurig
nach der Theke blickte.

Die Zeichen waren unverkennbar. Er schob
einen Geldschein über den Tisch und brumpte.
"Hier, Jan, nimm zu, daß wir die Luft aus
unseren Gläsern bekommen, und trink nicht die
unseren selbst auf dem Wege."
Istvan versank in Schweigen. Ausgesprochen
hatte sein Durst sowohl seine Gedächtnis- und
seine Rednergabe überwältigt. Toni mußte
warten, bis Istvan getrunken hatte und dann
fortfuhr.

"So einen raschen Blick hatte ich aber doch
hingeworfen und gesehen, daß die Briefe mit
Nita unterschrieben waren. Und jetzt kommt
das Komische an der Sache. Als ich die Briefe
bei Paul abgab, sah er mit seiner Alten im
Wohnzimmer. Und da nannte er sie Nita. Na,
Wohnzimmer. Und das zwei und zwei zusammen-
gefaßt und mir gedacht, daß sie gar nicht seine
Frau, sondern bloß mit ihm zusammenlebte und
daß ich die Briefe von ihrem Mann geklaut
hätte. — So. Und jetzt wissen Sie, warum ich
glaube, daß ich die Frau aus der Wohnung am
Baumgarten kenne."

Toni schweig nachdenklich, als Istvan mit
seinem Beißer zu Ende war. Seine Glücks-
strähne schien zu gut, um wahr zu sein. Und
doch — er hatte ja die echte Frau Knolle
schon kennengelernt. Es paßte alles gut zu-
sammen. Mord aus Rache. Mord aus gekränkter
Liebe. Es paßte alles gut — zu gut. Toni hatte
sich durch seine langjährige Tätigkeit als
Kriminalreporter eine gewisse Abneigung gegen
Fälle angeeignet, deren Lösung zu offensichtlich
war. Der Ehemann als Mörder — warum hatte
er dann nicht eine Stunde lang gewartet und
das Liebespaar gemeinsam ermordet?

"Schau, Istvan", sagte er dann endlich. "Ich
werde mit dir zusammen zur Leichenhalle gehen.
Aber vorher noch eines, ich brauche die Ad-
ressen der Namen und die Adresse des Mannes,
bei dem du die Briefe gestohlen hast."
"Meister", grinst Istvan, "ich bin ja nicht
von gestern. Ich habe ihnen etwas geholfen,
weil Sie ein Freund von Jan sind." — Toni
Frantisek winselte leise. — "Aber ich kann ja
meinen Schnaps und die Zigaretten nicht um-
sonst kaufen, deswegen habe ich ihnen den
Namen bisher nicht gesagt. Letzten Endes bin
ich ja Geschäftsmann."

Toni Frantisek grinst zurück.
"Du sollst etwas bekommen, Istvan — aber
nur, weil du ein Freund von Jan bist. Ich kann
die Adresse sonst auch billig bekommen. Wenn
die Polente ein Bild von der ermordeten Frau
veröffentlicht — was glaubst du, wie lange es
dauert, bis ich alles erfahren habe — ohne
einen Pfennig dafür zu bezahlen!"
Istvan starrte sich erst einmal mit einem
Schluck Bier. Er wußte nur zu gut, daß der
Reporter recht hatte — er hatte es am eigenen
Leibe erfahren, wie lange die Polizei brauchte,
um einen Mann zu finden, von dem sie ein Bild
und eine Personenbeschreibung hatte. Er ver-
suchte es mit einem Angebot: "Wie wärs mit
100 Kronen, Meister?"

W. Gildemeister:

Spurensucher in der Wüste

Seltene Kriminalfälle — in der Sahara geklärt

In den unwirtlichen Gegenden Nordafrikas,
Ägyptens, im Sudan, zuletzt in der Wüste
Sahara verheben Polizeikräfte auf vorgeschoben-
en Grenzposten einen verantwortungsvollen
Dienst. Die Polizeistationen werden in der Re-
gel von weißen Offizieren geleitet, die mit einer
Handvoll farbiger Polizisten für die Erhaltung
der öffentlichen Autorität und der — Wüsten-
moral Sorge tragen.

Es sind das keine bequemen Posten. Sie ver-
langen ganze Kerle, die Tod und Teufel nicht
scheuen und dort, wo es die Schlacht erfordert,
kraftvoll und blitzschnell zuzupacken verstehen.
Mit Glacéhandschuhen und menschenfreund-
lichen Erwägungen ist dort im allgemeinen
wenig gewohnt, und mit Ermittlungsverfah-
ren, wie sie in den europäischen Ländern üblich
sind, gelangt man nur selten ans Ziel. Sand-
neger und räuberische Beduinenstämme sind
anders zu behandeln als Gangsterbanden der
Alten und Neuen Welt.

Es kommt oft genug vor, daß die Polizisten
am Ende ihrer Weisheit stehen. Wenn nämlich
die Spurensucher Verbrechens sich in die flir-
mernde Weite der Wüste verlieren. Da hilft
kein Polizeifunk unter den Grenzstationen, da
gibt es keine Razzien, die Klarheit schaffen.
Nur eines verspricht Erfolg: Einsatz der so-
genannten "trackers", der windschnellen Spür-
nasen und Spurensucher unter halbivilisierten
Beduinen!

Die Tätigkeit dieser Spurensucher grenzt häu-
fig an Wunderbare. Sie sind es von Kindheit
an gewohnt, sich im Wüstensand zu tummeln,
der Fährte von Mensch und Tier mit unach-
tlicher Könnerschaft nachzuspüren und damit die
wichtigsten Voraussetzungen zur Ahndung ver-
brecherischer Untaten zu schaffen.

Das Lesen von Spuren im Sande gehört zu
ihrer täglichen Beschäftigung, ja, geradezu zu
den unerlässlichen Fähigkeiten im Kampf um
Dasein. Bereits das Kind lernt kurz nach dem
Laufen die Fußspuren seiner Mutter von denen
anderer Stammesangehöriger genau unter-
scheiden. Und wenn es auf noch schwachen Bein-
den. Und wenn es auf noch schwachen Bein-
den hinter der ertelichen Ziegenherde ein-
trippelt, ohne dabei die Finger der eigenen
Hände zählen zu können, kennt es bereits un-
trüglich die eigentümlichen Fußspuren jedes
Wüstentieres.

Vertraut man einem dieser Jungen dann
eine Herde — ein Herde — ein Herde — ein
"Spurensinn" beim Einfangen entlaufener Tiere
immer wieder zu schärfen. Bald ist er in der
Lage, die Einzelspuren von Mensch und Tier auf
das genaueste zu ermitteln. Es kommt mitunter
vor, daß solch ein Hütelunge tagelang ein ent-
wickeltes Kamel verfolgt, nur den Spuren im Wüsten-
sand nach, bevor es ihm gelingt, das Tier
überhaupt zu sichten. Besonders befähigte Be-
duinen bringen es auf, die dem Gebiet zu einer
Meisterschaft, die jeden abendlichen Detek-
tiv vor Neid erblassen ließe. Sie erkennen an
Hand der Spuren selbst einzelne Tiere noch im
hohen Alter wieder, die ihnen jung einmal
entlaufen sind.

Toni machte einen
25 Kronen gleich. Wenn diese Ge-
stimmen — 25 Kronen später noch den
Angebot. Einverstanden?
Istvan war einverstanden. Aber er
nicht versprechen, daß Sie nie jemals
woher Sie die Mitteilung haben, wenn
Polizei nämlich — — — Er hat dann
vollendet.

"Mach dir deshalb keinen Kummer, wenn
das ist ja mein Beruf zu hören und
gessen. Sprich ruhig, ich bin kein
Stumm", sagte Toni, bestätigte Jan
Chef sagt O. K., dann ist es auch O. K.
Für mich wären es zwölf Monate, wenn
nicht O. K. ist. Aber ich will riskieren,
Mann, den Sie suchen, heißt Viktor
und wohnt Prag 11, Krásohorská 71. Ich
ihnen das Haus ja zeigen."

Toni schrieb sich Namen und Adresse
auf. Dann fuhr das Trio zusammen zur Leichen-
halle und nicht einen Blick auf die Leiche
werfen. "Das ist sie doch sicher. Sieht zwar
bischen seltsam aus, aber ich habe gar ke-
Zweifeln, Meister."

"Dann laß's gut, Istvan. Jetzt zeig mal, wo
das Haus von diesem Svoboda ist."
Istvan fuhr das Trio zusammen zur Leichen-
halle und nicht einen Blick auf die Leiche
werfen. "Das ist sie doch sicher. Sieht zwar
bischen seltsam aus, aber ich habe gar ke-
Zweifeln, Meister."

Forum. Am Mittwoch,
28. März 1950, 20.15 Uhr: Öffent-
liches Forum im "Schützenhaus" mit der
Anordnung: "Das Ruderfahrgesetz".
Vortrag von Herrn Rechtsanwalt Tegel-
Felsberg.

Vereinskalendar

Chorverein "Liedertanz"
Donnerstag pünktl. 20.30 Uhr
Gefängnisse
Der Vorstand
Rotes Kreuz
Kursus
Dienstag, den 28. März 1950
Männergefängnis, "Viedertafel"
Mittwoch, 20.15 Uhr
Gefängnisse
im Ratskeller Der Vorstand

Liebe Eltern!

Liederbücher sind teuer und viele von euch können ihren Kindern
keines kaufen. Eure Kinder aber sollen viel singen, denn wir alle wollen ihnen
ihre Jugend doch so froh und unbeschwert wie möglich machen. Das Singen
ist einer von vielen Wegen, die zu diesem Ziele führen.

Der Bezirkslehreverein Spangenberg hat sich deswegen entschlossen, mit Hilfe
der Heimatgüter ein kleines Liederbuch in der Form von Liederblättern her-
auszugeben, die sich eure Kinder herausheben und sammeln sollen. An dieser
Stelle wird in den künftigen Nummern unserer Zeitung je ein doppelseitig
bedrucktes Liederblatt erscheinen. Die einzelnen Blätter können in einem alten
Altenbedel oder auch in einem Stück Pappe abgeheftet werden. Ein billiger
Einband ist geplant und wird später angeboten.

Aber nicht nur eure Kinder, sondern auch ihr selbst sollt eure Freude an den
Liedern haben. Manches altes, halbvergessenes Liedchen soll in dieser schweren
Zeit die Erinnerung an bessere, langvergangene Jugendtage in euch erwecken,
und vielleicht werdet auch ihr manchmal in einer frohen Stunde mit euren
Kindern die schönen Lieder gemeinsam singen.

Auf, auf zum fröhlichen Singen!